

HERIBERT RAAB

Neue Quellen zum Leben und Werk von Wilhelm Hohoff

Mit der Veröffentlichung von 16 Briefen aus dem Nachlaß des Historikers *Johannes Janssen* habe ich im »Jahrbuch« 1981 die Quellenbasis für die Erforschung von Leben und Werk *Hohoffs* verbreitern können¹. Inzwischen ist es mir gelungen, in dem völlig ungeordneten, aber recht umfangreichen Nachlaß *Janssens* in der Universitätsbibliothek von Fribourg weitere Briefe zu finden, die geeignet sind, einige Fragen der *Hohoff*-Forschung zu klären und zu anderen neue Erkenntnisse beizutragen.

I. HOHOFF UND BISCHOF KETTELER ODER HAT KETTELER

»HOHOFFS ANTIKAPITALISMUS BESTÄTIGT«?

Ob *Hohoff* dem berühmten Mainzer Bischof *Wilhelm Emmanuel von Ketteler* begegnet ist, muß nach *Helmut Josef Patt* »als ungesichert« gelten². Vorsichtiger hatte, fünf Jahre vor *Patt*, *Klaus Kreppel* in dem »Bischof Ketteler bestätigt Hohoffs Antikapitalismus (zwischen 1873 und 1877)« überschriebenen Abschnitt seines Buches über *Hohoff* formuliert: »Ort und Zeitpunkt der Begegnung Hohoffs mit Ketteler sind nicht mehr rekonstruierbar.«³ *Kreppel* stützt sich hier und im folgenden auf die von *Wilhelm Sobota* in der Rheinischen Zeitung vom 13. September 1920 veröffentlichten Erinnerungen *Hohoffs*, an deren Wahrheitsgehalt zu zweifeln er keinen Grund sieht, da sie »von Hohoff selbst niemals

¹ *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen. Unbekannte Briefe des »roten Pastors« an einen »ultramontanen« Historiker, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 22 (1981) 249–278.

² *Helmut Josef Patt*, Wilhelm Hohoff (1848–1923), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. III: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von *Jürgen Aretz u. a.*, Mainz 1979, 125. – Verwiesen sei noch auf *Walter Friedberger*, Die Geschichte der Sozialismuskritik im katholischen Deutschland zwischen 1830 und 1914, Frankfurt a. M., Bonn, Las Vegas 1978.

³ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus. Die politische Biographie Pastor Wilhelm Hohoffs (1848–1923), Bonn–Bad Godesberg 1974, 35.

widerrufen worden«⁴ sind. Die Vermutung *Sobotas*, daß diese Begegnung um die Zeit des Mainzer Katholikentages vom September 1871 stattgefunden habe, zweifelt *Kreppel* indessen an. Er will sie mit wenig stichhaltigen Gründen in die Zeit zwischen 1873 und 1877 verlegen. Zwei Tage lang, und hier folgt *Kreppel* wieder ziemlich unkritisch *Sobota*, soll *Hobhoff* mit Bischof *Ketteler* über *Karl Marx* diskutiert haben. Der Bischof habe mit großem Interesse die Vorträge *Hoboffs* verfolgt und dem jungen Priester schließlich erklärt, »daß er ruhig die Marxschen ökonomischen Lehren vertreten könne, da sie dem Dogma der katholischen Kirche nicht entgegen stünden«⁵. Hier hat indessen *Kreppel* Bedenken, seinem Gewährsmann *Sobota* zu folgen. In »dieser Form«, so wendet er vorsichtig ein, treffe die von *Sobota* überlieferte Äußerung *Kettelers* »sicherlich nicht zu«⁶. Sie steht – wie wir feststellen müssen – sogar in ganz entschiedenem Widerspruch zu dem einzigen zuverlässigen Zeugnis – ein Briefwechsel zwischen dem »roten Pastor« und dem Mainzer Bischof existiert nicht –, das uns über diese Begegnung unterrichtet: ein Brief *Hoboffs* an seinen Freund *Johannes Janssen* in Frankfurt a. M., datiert vom 26. Juni 1876 von Schloß Hüffe bei Preussisch Oldendorf. Nach diesem Brief, den wir im Nachlaß *Janssens* finden konnten, stellt sich die Begegnung zwischen *Hobhoff* und Bischof *Ketteler* so dar⁷.

Am Pfingstmontag 1876 hatte *Hobhoff* von Schloß Hüffe, wo er als »Privatgeistlicher« die Familie des Freiherrn von *Vely-Jungkenn* seelsorgerisch betreute, über Minden eine Reise nach Frankfurt a. M. angetreten, um an der Tagung der Görres-Gesellschaft teilzunehmen. Während der Tagung ersuchte ihn der Aachener Verleger *Rudolf Barth*, die Redaktion der »Christlich-socialen Blätter«⁸ zu übernehmen – die Redaktion kam jedoch später in andere Hände – und stellte ihn dem jungen Bonner Philosophen *Georg von Hertling* vor, der am 6. Juni über *Albertus Magnus*⁹ referiert hatte. *Barth* informierte *Hobhoff* von dem, was man in

⁴ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 36.

⁵ So *Wilhelm Sobota*, zitiert nach *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 36.

⁶ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 36.

⁷ Vgl. Brief Nr. 1.

⁸ *Hobhoff* hatte bereits manches in den »Christlich-socialen Blättern« veröffentlicht. Unter dem Datum vom 9. Juli 1874 hatte *Janssen* ihn gebeten: »Schicken Sie mir doch alles, was Sie für die »Christlich-socialen Blätter« gemacht haben: ich will es gern wieder zurückschicken.« In: *Johannes Janssens Briefe*, Bd. II: 1874–1891, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, Freiburg i. Br. 1920, 9.

⁹ *Georg von Hertling*, *Albertus Magnus*. Vortrag gehalten in der wissenschaftlichen Sitzung der ersten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Frankfurt a. M., den 6. Juni 1876, in: *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für das Jahr 1876*, Köln 1877,

den Beratungen der Görres-Gesellschaft¹⁰ über ihn dachte: er sei in »Karl Marx verrannt, aber der einzige, der etwas von der Sache verstehe«¹¹. Diese Meinung stützt sich offenbar auf die von *Hohoff* 1874 in den »Christlich-socialen Blättern« veröffentlichte Rezension von *Karl Marx*' »Das Capital«.

Zu der von *Hohoff* gewünschten Begegnung mit dem Historiker *Johannes Janssen* konnte es im Juni 1876 in Frankfurt nicht kommen. *Janssen*, den *Hohoff* seit 1872 persönlich kannte, hielt sich in Berlin auf. An Stelle seines am 11. Februar 1875 verstorbenen Freundes, *Karl Friedrich von Savigny*, war *Johannes Janssen* für den Wahlkreis Montjoie-Schleiden-Malmedy in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt worden.

Von Frankfurt aus machte *Hohoff* nach dem Abschluß der Tagung der Görres-Gesellschaft um den 8. bis 9. Juni einen Abstecher nach Mainz und besuchte den Domdekan und Generalvikar *Johann Baptist Heinrich*¹², der, »selbstverständlich freundlich wie immer«, dennoch sich »einer grossen Angst vor meinen vermeintlich radikalen Ansichten nicht erwehren zu können« schien, und den Bischof *Ketteler*.

Von einer zwei Tage währenden Diskussion mit dem Bischof – *Hohoff* hätte sie sicher nicht zu erwähnen vergessen – ist in dem Brief an *Janssen* keine Rede. Unglaublich erscheint nach *Hohoffs* Brief auch *Sobotas* Bericht: »Hohoff sieht heute noch, wie *Ketteler* auf die Bände des Marxschen »Kapitals« hinwies, die in seinem Sprechzimmer standen. Ehrlich, wie er war, hat er Hohoff erklärt, daß er sich redlichste Mühe gegeben habe, das »Kapital« in allen Teilen zu verstehen; leider sei es ihm aber nicht gelungen. Den Extrakt [!] des Marxismus in seinen ethischen Zielen hat schon damals v. *Ketteler* richtig erkannt, als er Hohoff erklärte, daß es wohl die »reinste Nächstenliebe« sei.«¹³

21–34; wieder abgedruckt in: *Der Katholik* 56, II (1876) 1–16. – Der junge *Ludwig von Pastor* bemerkte von dieser Rede, sie sei »zu trocken und gelehrt gewesen«.

¹⁰ *Hohoff* hat sich – ähnlich wie sein Gönner und Freund *Janssen* – der Görres-Gesellschaft versagt. In ihren Veröffentlichungen ist er, soweit wir sehen, nicht hervorgetreten, obwohl er einmal seine Mitarbeit am Historischen Jahrbuch in Aussicht gestellt hatte. Vgl. *Historisches Jahrbuch* I (1880), 6. *Hans Elmar Onnau*, *Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft 1876–1976. Eine Bibliographie*, Paderborn 1980, verzeichnet seinen Namen nicht.

¹¹ Vgl. Brief Nr. 1.

¹² *Ludwig von Pastor*, *Der Mainzer Domdekan Dr. Johann Baptist Heinrich (1816–1891)*, Freiburg i. Br. 1925; *Anton Philipp Brück*, *Johann Baptist Heinrich (1816–1891)*, in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Bd. II, hrsg. von *Heinrich Fries* und *Georg Schwaiger*, München 1975, 442–470.

¹³ *Wilhelm Sobota* zitiert nach *Klaus Kreppel*, *Entscheidungen für den Sozialismus*, a. a. O., 35.

Nach *Hoboffs* Brief an *Janssen*, datiert vom 26. Juni 1876¹⁴, das heißt etwas mehr als zwei Wochen nach dem Gespräch mit Bischof *Ketteler* in Mainz, ergibt sich Folgendes: Der erste Kontakt mit Bischof *Ketteler* in Mainz kam im Sommer 1874 (»vor zwei Jahren«) zustande, als *Hoboff* ihn »dringend« bat, »Marx's ›Capital‹, Endemann's Nationalökonomische Grundlagen der kanonistischen Lehre« zu vergleichen«. Damals hatte *Hoboff* dem Mainzer Bischof *Ketteler* seine Ansichten »im wesentlichen entwickelt«, und der Bischof hatte »mir von der späteren Veröffentlichung derselben nicht bloß nicht abgerathen, sondern vielmehr zur Publication nach 1- bis 2jähriger Prüfung und Ausreifung energisch ermuntert und zugerathen«¹⁵. So schildert *Hoboff* selbst in seinem Brief an *Janssen* 1891 die erste Begegnung mit *Ketteler*, und dieselbe Schilderung hatte er dem Verleger *Benjamin Herder*, *Janssens* Freund, »auf Ehrenwort«¹⁶ schon früher gegeben. Es besteht die nicht unbegründete Hoffnung, daß unter den Hunderten von Briefen *Benjamin Herders* an *Janssen*, zum größten Teil recht unleserlich mit Bleistift geschrieben, sich noch das eine oder andere Stück finden wird, das in dieser Frage weiterführt, zumal *Hoboff* 1891 anlässlich der Ablehnung seiner Manuskripte über ›Marx' Werttheorie‹ und über ›Liberatore‹ auf diese Äußerung von Bischof *Ketteler* sich beruft¹⁷ und *Janssen*, von ihm um Intervention bei dem Verlag Herder angegangen, diese Dinge auch berührt haben wird. Da indessen die Briefe *Janssens* an *Herder* während des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen sind, können nur aus den Antworten *Herders* an *Janssen* Aufschlüsse erwartet werden. Jetzt, im Juni 1876, sagte der Bischof dem Kaplan *Hoboff* »offen – wie ich es liebe –, er wisse nicht, ob ich jetzt schon geeignet sei, die Redaction (der Christlich-socialen Blätter) zu führen; er fürchte, dass ich die Blätter in ein unglückliches Fahrwasser hineinbringen werde; ich sei in Marx verrannt; er entliess mich mit seinem Segen«¹⁸. Weiterhin sagte *Ketteler* zu *Hoboff*, »er wolle doch nächstens auch einmal den Marx lesen«. Und *Hoboff* knüpft in seinem Brief an *Janssen* daran die kritische Bemerkung:

¹⁴ Vgl. Brief Nr. 1. – Der Ablauf der Ereignisse läßt sich etwa folgendermaßen rekonstruieren: Am 6. Juni hörte *Hoboff* in Frankfurt den Vortrag von *Georg von Hertling*. Bis zum 7./8. Juni wird er sich in Frankfurt aufgehalten haben; um den 8./9. Juni hat er wahrscheinlich *Heinrich* und Bischof *Ketteler* in Mainz besucht. Sein Aufenthalt in Bonn – drei Tage – ist um den 10. bis 13. Juni anzusetzen. Vergebens wartete er in Bonn auf die Möglichkeit eines Gesprächs mit *Hertling*.

¹⁵ *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 270.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Vgl. Brief Nr. 25; *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 270.

¹⁸ Vgl. Brief Nr. 1.

»Aller einem so verdienten Kirchenfürsten gebührenden Ehrerbietung unbeschadet, glaube ich doch Ihnen gegenüber es auszusprechen (!) zu sollen, dass es mir ganz unverzeihlich erscheint, wenn ein Mann, der mehrere, bis auf die heutige Stunde vielfach pro et contra besprochene Schriften über die Arbeiterfrage geschrieben hat, und der noch vor nicht langer Zeit ein politisches Programm für die deutschen Katholiken aufgestellt hat – das weitaus wichtigste und lehrreichste Werk, was je über politische Oekonomie erschienen ist, total unbeachtet gelassen hat.«¹⁹ Bischof *Ketteler* hat im Juni 1876 nicht zwei Tage mit *Hoboff* über *Karl Marx* diskutiert; er warnte vielmehr den jungen Kaplan, er sei in »Karl Marx verrannt«. Bischof *Ketteler* ließ seine Absicht erkennen, »doch nächstens einmal den Marx zu lesen«. Das war im Juni 1876. Am 13. Juli 1877 ist Bischof *Ketteler* bereits gestorben. Mit *Karl Marx* sich ernsthaft zu befassen, hat der Mainzer Bischof höchstwahrscheinlich nie die Zeit gefunden.

Das ist alles, was nach zuverlässiger Quelle über die in ihrer Bedeutung doch wohl sehr überschätzte Begegnung *Hoboffs* mit Bischof *Ketteler* gesagt werden kann. Auch in den Briefen der Mainzer Freunde, *Johann Baptist Heinrich* und *Paul Leopold Haffner*, an *Janssen* habe ich keine weitere Spur davon finden können.

II. HOHOFFS BEMÜHUNGEN

UM EINE DOZENTUR UND DEN DOKORTITEL

Daß *Wilhelm Hoboff* es nie zu einer Dozentur gebracht hat, daß er die besten Mannesjahre als Hausgeistlicher auf einem nordwestfälischen Gut an der Grenze zu Hannover und dann »vor der Welt verborgen« in einer kleinen Diasporagemeinde an der Weser verbringen mußte, macht ein gutes Stück nicht nur seines Lebens aus, sondern ist auch für die Begegnung von Katholizismus und Sozialismus wichtig geworden. *Ovids* Wort aus den Tristien »Bene qui latuit, bene vixit«, wird man hier nicht bestätigt finden. Man mag es mit *Oswald von Nell-Breuning* bedauern, daß man damals *Hoboff* als Sonderling, sozusagen als »hoffnungslosen Fall allein gelassen und sich selbst überlassen hat«²⁰. Es ist aber müßig, darüber zu spekulieren, wie der Lebensweg *Hoboffs* gewesen wäre und wie die katholische Soziallehre sich entwickelt haben würde, wenn der »rote Kaplan« in seinen Bemühungen um ein Lehramt keinen Mißerfolg gehabt hätte und er nicht ein Einzelgänger ohne Schule geblieben wäre.

¹⁹ Vgl. Brief Nr. 1.

²⁰ *Oswald von Nell-Breuning*, Entscheidung für den Sozialismus? In: Stimmen der Zeit 193, 100 (1975) 786.

Nicht wenige Anzeichen deuten darauf hin, daß *Janssen* über Jahre hinweg bemüht gewesen ist, *Hoboff* nach Frankfurt zu ziehen, wahrscheinlich auch in der Absicht, ihn für eine intensive Mitarbeit an den wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Abschnitten seiner »Geschichte des deutschen Volkes« gewinnen zu können²¹. Noch zu Beginn des Jahres 1882 schreibt er *Hoboff*: »Ich bohre jeden Monat wenigstens zweimal daran, daß man Ihnen hier eine geeignete Stelle anbiete.«²² Erfolg war diesen Bemühungen nicht beschieden. Woran sie gescheitert sind, wissen wir nicht.

Im Mai 1886 bemühte sich *Hoboff*, unterstützt von dem hervorragenden Göttinger Rechtsgelehrten *Rudolf von Jhering*, um eine Dozentur an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn. Der genaue Verlauf dieser Bewerbung in ihren verschiedenen Etappen ist, wie *Kreppel* feststellt, nicht mehr rekonstruierbar. Daß *Hoboff* sich auf Anraten von *Heinrich Pesch* und *Rudolf von Jhering* »beworben haben soll«²³, scheint wenig wahrscheinlich. Die Initiative ging von ihm selbst aus, wie seine Bitten und Empfehlungen und Unterstützungen zur Genüge zeigen. Ergänzend zu *Kreppels* Darstellung ist darauf hinzuweisen, daß *Hoboff* auch in dieser Sache, wie auch immer dann, wenn es um sein Fortkommen ging, sich um die Unterstützung *Janssens* bemüht hat²⁴.

Am 24. Mai 1886 richtete *Hoboff*, verbunden mit der Nachricht vom unerwarteten Tod seines Bruders *Ferdinand* in Frankfurt und dem Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit, an *Janssen* »die dringende Bitte«, ihn selbst und seinen Wunsch »von Hüffe erlöst« und auf eine »Docenten- oder wenigstens eine bescheidene Repetentenstelle« befördert zu werden, dem Bischof von Paderborn zu empfehlen. »Ew. Gnaden sind in dieser Angelegenheit meine einzige Hoffnung, Stütze und Zuflucht. Meine ganze Zukunft hängt davon ab, den Hrn. Bischof für mich günstig zu stimmen. Ich weiß sonst Niemanden, den ich um Hülfe,

²¹ *Hoboffs* Verhältnis zu *Janssen* habe ich, ohne Anspruch auf ein abschließendes Urteil, zu skizzieren versucht in meinem Beitrag im Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 22 (1981) 249–252. Daß der in der *Hoboff*-Literatur stark betonten »Mitarbeit« an *Janssens* Geschichte enge Grenzen gezogen waren, geht aus allen Briefen hervor. *Hoboff* war in Hüffe und Petershagen von jeder größeren Bibliothek und jedem Archiv weit entfernt und auf die Literatur angewiesen, die er sich mühsam genug dorthin verschaffen konnte.

²² *Johannes Janssen an Wilhelm Hoboff*, Frankfurt, 15. 1. 1882, in: *Johannes Janssens Briefe*, Bd. II: 1874–1891, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, a. a. O., 126.

²³ *Helmut Josef Patt*, *Wilhelm Hoboff*, a. a. O., 129.

²⁴ Vgl. Brief Nr. 14.

Beistand und Vermittlung anflehen kann. Bitte, thun Sie also in dieser Hinsicht für mich, was Sie können.«²⁵

Janssen versprach *Hobhoff* umgehend, sich für ihn bei dem Bischof von Paderborn einzusetzen²⁶. Ob *Hobhoff* die für Mitte oder spätestens Ende Juni 1886 geplante Reise nach Frankfurt dann angetreten hat und von seinem »Protector« weitere Zusagen gemacht bekam, wissen wir nicht. In einem »zwölf Seiten langen Brief« vom November 1886 erstattet *Hobhoff* seinem Frankfurter Gönner ausführlichen Bericht über die Ergebnisse seines Besuches in Paderborn, seine Stellung in Petershagen, wohin er durch Schreiben des Generalvikars vom 9. 7. 1886 versetzt worden war, und bittet erneut, *Janssen* möge seine Bewerbung um eine Dozentur bei dem Paderborner Bischof *Drobe* befürwortend unterstützen. Dieser Brief scheint *Janssen* nicht erreicht zu haben, denn im Januar 1887 kommt *Hobhoff* wieder auf diese Sache zurück. Daß, entgegen der Meinung von *Kreppel*²⁷, das Fehlen »wissenschaftlicher Graduirtheit« doch für den Mißerfolg *Hobhoffs* mindestens mitverantwortlich zu machen ist, geht aus dem letzten Brief hinreichend hervor²⁸. *Hobhoff* berichtet darin von dem Versprechen des Paderborner Generalvikars; er erinnert an Präzedenzfälle aus der Zeit Bischof *Martins* aus Paderborn, an ähnliche Fälle in Fulda, wo nicht-promovierte Kandidaten als Professoren angestellt werden, und er bittet *Janssen*, auf Professor *Hettinger* in Würzburg einzuwirken, daß dieser aufgrund von Gutachten von *Janssen* und *Jhering* ihm »den Doctortitel vermitteln« möge²⁹. Drängender wird diese Bitte vier Monate später wiederholt: »Ich bin überzeugt, daß Sie mir nicht blos zum Doctortitel, sondern auch zu einem Docentenpöstchen verhelfen können, wenn Sie wollen.«³⁰ Für den Fall, daß keine deutsche Fakultät bereit sein sollte, denkt *Hobhoff* daran, seinen Wunsch mit Hilfe *Janssens* »in Rom durchzusetzen«³¹. Er hat auch gleich einen Präzedenzfall zur Hand. Einen Monat später versucht er mit dem Hinweis auf weitere Präzedenzfälle seinem Wunsch, einen »päpstlichen Doctortitel« zu bekommen, bei *Janssen* Nachdruck zu verschaffen³². Am 31. Juli zeigt sich *Hobhoff* davon

²⁵ *Wilhelm Hobhoff* an *Johannes Janssen*, Hüffe, 25. 5. 1886, in: *Heribert Raab*, *Wilhelm Hobhoff* an *Johannes Janssen*, a. a. O., 265.

²⁶ *Wilhelm Hobhoff* an *Johannes Janssen*, Hüffe, 3. 6. 1886, in: *Heribert Raab*, *Wilhelm Hobhoff* und *Johannes Janssen*, a. a. O., 266.

²⁷ *Klaus Kreppel*, *Entscheidung für den Sozialismus*, a. a. O., 59.

²⁸ *Wilhelm Hobhoff* an *Johannes Janssen*, Petershagen, 24. 1. 1887, vgl. Brief Nr. 11.

²⁹ Vgl. ebenda.

³⁰ Vgl. Brief Nr. 12.

³¹ Vgl. Brief Nr. 12.

³² Vgl. Brief Nr. 13.

überzeugt, daß von dem Paderborner Bischof die gewünschte Empfehlung für Rom zu erhalten sei, wenn *Janssen* »mit einem Worte« dem Domkapitular *Schulte* oder dem Generalvikar Dr. *Berhorst* schreibe, daß er eine solche Empfehlung wünsche. Und er drängt: »Ich hoffe, daß Sie nun recht bald in der Sache thun, was Ihnen angemessen und nothwendig erscheint.«³³ Anfang Oktober fragt *Hohoff* bei *Janssen* an, was er in der Sache von Paderborn höre. »Hat man von dort aus Schritte in Rom gethan? Ich möchte gern darüber Sicheres wissen. Sonst würde ich selbst mich nochmals an Dr. de Waal wenden und Sie bitten, gleichfalls bei ihm für mich die nöthigen Schritte zu thun. Könnten Sie nöthigenfalls nicht Hergenröther oder Hettinger veranlassen, dass sie etwas thäten, um mir zum Dr. zu verhelfen?«³⁴ Und er zeigt sich überzeugt, daß *Janssen* allein mit Hilfe *de Waals*, »der mit dem Bruder des Papstes persönlich bekannt ist«, die Sache in Rom durchsetzen könne³⁵.

An *Janssens* gutem Willen zu zweifeln, besteht keine Ursache. Seine Güte und seine Hilfsbereitschaft sind bekannt. Was er aber im einzelnen unternommen hat, um *Hohoffs* sehnlichen Wunsch einer Verwirklichung näher zu bringen und sein eigenes »Versprechen«³⁶ einzulösen, ist nicht mehr genau festzustellen. Daß er sich bei seinem Freund, dem Domkapitular *Schulte*, den er auch bei der Aussöhnung des Priesters *Sauerland*³⁷ mit der Kirche bemühte, für *Hohoff* eingesetzt hat, geht aus dessen Antworten hervor³⁸. Aber *Schulte* scheint bei seinem Bischof wenig erreicht zu haben. *Anton de Waal*, der Rektor des Campo Santo Teutonico³⁹, war zwar bereit, *Hohoffs* »vollauf berechtigtem Wunsche zur Erfüllung zu verhelfen, soweit es in meinen Kräften steht«⁴⁰, machte jedoch eine Empfehlung des Paderborner Bischofs oder einen »directen Antrag von Herrn Prof. Janssen« zur Voraussetzung für konkrete Schritte. »Ihm (Janssen) wird der Hl. Vater gewiß keine abschlägige Antwort geben«.

Anton de Waal wiederholt damit einen Rat, den er schon am 1. August 1879 *Janssen* gegeben hatte: »Für Hohoff sollten Sie oder Cardinal

³³ Vgl. Brief Nr. 15.

³⁴ Vgl. Brief Nr. 16.

³⁵ Vgl. Brief Nr. 16.

³⁶ Vgl. Brief Nr. 18.

³⁷ Vgl. Brief Nr. 8.

³⁸ Vgl. Briefe Nr. 8 und Nr. 17.

³⁹ *Erwin Gatz*, *Anton de Waal (1837–1917) und der Campo Santo Teutonico*, Rom, Freiburg i. Br., Wien 1980, erwähnt *Hohoff* nicht.

⁴⁰ *Wilhelm Hohoff* an *Johannes Janssen*, Petershagen, 31. 7. 1887; *Hohoff* zitiert diese Stelle aus *de Waals* Brief, vgl. Brief Nr. 15.

Hergenröther oder Sie durch den Cardinal Hergenröther sich direkt an den Papst um Verleihung des Dr. wenden. Das scheint mit der sicherste und beste Weg und so hat die Ernennung auch einen Werth. Er muß sie unmittelbar vom Papst haben. Den Uebermittler des Schreibens an Rampolla (unter Weitergabe der opera) will schon gerne ich machen und dem Cardinal auch selber die Sache dringendst anempfehlen, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte.«⁴¹

Ob *Janssen* es 1879 unterlassen hat, diesen direkten Antrag zu stellen und aus welchen Gründen oder wofür er, acht Jahre später, im Herbst 1887 nach den drängenden Briefen *Hoboffs* sich schließlich entschieden hat, wissen wir nicht. Auch die Gründe für das Verhalten des Paderborner Bischofs in dieser Sache sind uns unbekannt. Vielleicht galt *Hoboff* nicht nur im preußischen Kultusministerium als »persona non grata«⁴², sondern wurde auch in kirchlichen und römischen Kreisen eingeschätzt als ein schwieriger Mann, der sich »in Marx verrannt« habe, als ein unbequemer Sonderling oder als hoffnungsloser Fall. Nach dem Brief vom 26. August 1888, in dem *Hoboff*, schon eher resignierend, mit einem Wort *de Waals* an *Janssen* appelliert, daß der Hl. Vater ihm »unter keinen Umständen und zu keiner Zeit eine irgend erfüllbare Bitte abschlagen werde«⁴³, sind keine Spuren mehr von Bemühungen um eine Dozentur oder einen »römischen Doctortitel« in den bis jetzt aufgefundenen Briefen *Hoboffs* zu entdecken.

III. BEMERKUNGEN ZUM WEITEREN INHALT DER HOHOFF-BRIEFE

Von dem weiteren Inhalt der nachstehend veröffentlichten *Hoboff*-Briefe soll nur einiges angedeutet werden. Uns interessiert nicht zuletzt, was sie über die Existenz des Verfassers aussagen, über seinen Wunsch, von »Hülfe erlöst zu werden«, über seine Bemühungen um ein vakantes Canonicat in Geseke, über die physische und psychische Situation, aus der heraus er zwischen 1876 und 1891 geschrieben und publiziert hat. Hohe geistige und seelische Intensität sind für diese Briefe ebenso charakteristisch wie das Gefühl der Vereinsamung und des Verlassen-seins. Wirtschaftlicher Mangel und häufige Erkrankungen lassen den »roten Kaplan« in der Diaspora an der Weser kaum einmal aufatmen; Mißerfolg und Isolierung sitzen ihm im Nacken; Anerkennung und

⁴¹ *Anton de Waal* an *Johannes Janssen*, Rom, 1. 8. 1879, vgl. Nachlaß *Janssen* in der Universitätsbibliothek Fribourg.

⁴² *Klaus Kreppe*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 59.

⁴³ Vgl. Brief Nr. 20.

Verständnis werden ihm nur selten zuteil. »Ebenso gelehrt wie starrköpfig«, »streitbar und zugleich empfindlich« nennt ihn jüngst *Franz H. Mueller*⁴⁴. Der biographischen und psychologischen Ausdeutung *Hohoffs* eröffnen sich mit diesen Briefen neue Möglichkeiten.

Aber auch Bausteine zu seiner Wirkungsgeschichte werden damit geliefert. Ergänzungen zu der dürftigen Bibliographie von Kritiken zu *Hohoffs* Werk bei *Kreppel* bieten die Briefe Nr. 16, Nr. 18 und Nr. 19. Es ist schwer verständlich, daß *Kreppel* keine dieser Besprechungen zu *Hohoffs* »Revolution seit dem 16. Jahrhundert« gefunden⁴⁵ und für eine Skizze der Wirkung seines Helden ausgewertet hat. Immerhin sind einige dieser Rezensionen in wissenschaftlich renommierten Zeitschriften oder in weit verbreiteten Zeitungen, wie etwa den »Hamburger Nachrichten«, in der »Cölnischen Zeitung«, in dem »Deutschen Tagblatt« oder in der »Nation«, erschienen. Sie haben Gelehrte vom Rang eines *Erich Marcks*, *Bruno Gebhardt*⁴⁶, *Hans Prutz*, *Gottlob Egelhaaf* oder Journalisten wie *Hermann Cardauns*, *Hans Herrig*, *Alfons Bellesheim* zum Verfasser. Selbst jenseits der Grenzen des Reiches wurden *Hohoffs* Veröffentlichungen beachtet. Aus Fünfkirchen z. B. kommt die Anfrage eines Propstes, ob er *Hohoffs* Buch »Die Revolution seit dem sechszehnten Jahrhundert« ins Ungarische übersetzen dürfe.

Differenzen *Hohoffs* mit dem Verlag Herder in Freiburg werden in anderen Briefen an *Janssen* berührt und in drei Briefen des Freiburger Verlags, die *Hohoff* seinem Freund und Gönner in Frankfurt weitergeleitet hat. Nicht nur auf das wissenschaftliche Schaffen des »roten Kaplans« fallen damit neue Schlaglichter, sondern auch auf die verlegerischen Entscheidungen eines der bedeutendsten Verlage des katholischen Deutschland. Die Ausführungen *Kreppels* und meine eigenen über die Ablehnung der beiden Manuskripte von *Hohoff* über die »Marxsche Werthanalyse« und über »Liberatore« werden darin ergänzt⁴⁷. Diese Briefe sind, wenn auch nach wie vor Fragen offen bleiben und neue aufgeworfen werden, wie z. B. die nach den »willkürlichsten und oft

⁴⁴ *Franz H. Mueller*, Heinrich Pesch. Sein Leben und seine Lehre, Köln 1980, 95.

⁴⁵ *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 55 f., 167 f.

⁴⁶ Aus *Bruno Gebhardt*s Rezension in der Historischen Zeitschrift 59 (1888) 316 sei nur der Schlußsatz zitiert: »Aus allem Angeführten geht wohl zur Genüge hervor, daß die Wissenschaft mit diesem Pamphlete nicht das Geringste zu thun hat; es ist bloß beachtenswerth, um zu erkennen, welcher zuchtlose Fanatismus in ultramontanen Kreisen Wurzel gefaßt hat.« – *Josef Scheicher*, Der Klerus und die soziale Frage, Chur 1896, 176; Anmerkung 1 spricht dagegen von »einem hochinteressanten Werk«.

⁴⁷ Vgl. Briefe Nr. 22–28 sowie *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 273.

absurdesten Veränderungen« durch den Verlag Herder an einem Manuskript unmittelbar vor dem Druck, umso wertvoller, als das Archiv des Verlags während des Zweiten Weltkriegs in Freiburg zerstört worden ist. *Hohoffs* Verdacht, daß die Exaetener Jesuiten, denen er Unkenntnis und »fanatisch-blinde Antipathie« vorwirft, gegen den Druck der Manuskripte über die »Marxsche Werthanalyse« und »Liberatore« bei dem Verlag Herder interveniert hätten, findet in den bisher vorliegenden Briefen keine Bestätigung.

Welcher »höhere preussische katholische Jurist« zu Beginn des Jahres 1887 an *Hohoff* die »dringende Aufforderung« richtete, »die Redaction einer neu zu gründenden katholischen Zeitung zu übernehmen«, die »streng katholisch, aber ebenso gut patriotisch und regierungsfreundlich sein, kurz den Standpunkt des Bischofs Kopp einnehmen«⁴⁸ sollte, muß ebenso offen bleiben wie die Frage, ob noch Korrespondenzen mit den in den Briefen an *Janssen* genannten Personen ausfindig gemacht werden können. Schließlich sei noch auf den Brief von *Hohoffs* Mutter verwiesen⁴⁹, der, auch in seinem Schriftbild, ihre Sorge um den ständig kränkelnden Sohn zum Ausdruck bringt, den sie gerne auf einer besseren Stelle sähe.

Die Briefe *Hohoffs* an *Janssen* werden buchstabengetreu veröffentlicht. Orthographie und Interpunktion der Originale sind beibehalten; ñ und ñ erscheinen als mm und nn; Unterstreichungen im Text sind im Druck hervorgehoben (einfache Unterstreichungen = Sperrdruck, mehrfache Unterstreichung = Kursiv).

IV. BRIEFE

Nr. 1

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe b(ei) Pr(eußisch) Oldendorf, 26. 6. (18)76

Sehr geehrter Herr!

Die beiden ersten Pfingsttage mußte ich hier Gottesdienst abhalten u(nd) konnte deswegen erst am Nachmittag des Montags nach Minden u(nd) von dort am anderen Morgen nach Frankfurt reisen, wo ich Abends gegen 8 Uhr ankam und gegen 9 Uhr zu der Versammlung im Saalbau mich

⁴⁸ Vgl. Brief Nr. 10.

⁴⁹ Vgl. Brief Nr. 21.

begab. Dort kam zuerst der Buchhändler Barth¹ auf mich los u(nd) ersuchte mich, die Redaction der Chr(istlich-) soc(ialen) Bl(ätter)² zu übernehmen. Er sagte mir, man habe in den Specialberatungen allgemein geäußert, ich sei »in Carl Marx verrannt«, aber der »einzige, der etwas von der Sache verstehe«. Ich ging auf Barth's Anerbieten ein, u(nd) ließ mich dann Hrn. v. Hertling³ vorstellen, der sehr liebenswürdig war. Aber weil ein Toast auf den andern folgte, so liess sich an jenem Abend kein eingehendes Gespräch führen, u(nd) bat mich Hr. v. H(ertling) auf meiner Rückreise in Bonn mit ihm zu conferiren. Ich fuhr denn auch wirklich nach Bonn, lag 3 Tage im Wirtshause, konnte aber Hrn. v. Hertling nicht sprechen, weil derselbe auf einem eintägigen Ausfluge unwohl geworden u(nd) an der Rückkehr verhindert war.

In Mainz besuchte ich Heinrich⁴ und Ketteler⁵; ersterer war selbstverständlich freundlich wie immer, schien sich aber doch einer großen Angst vor meinen vermeintlich radikalen Ansichten nicht erwehren zu können. Bisch(öf) v. Ketteler sagte mir offen – wie ich es liebe –, er wisse nicht, ob ich jetzt schon geeignet sei, die Redaction zu führen; er fürchte, daß ich die Blätter in ein unglückliches Fahrwasser hineinbringen werde; ich sei in Marx verrannt; er entließ mich mit s(einem) Segen. Vor 2 Jahren hatte ich ihn dringend gebeten Marx's »Capital«, Endemann's »Nationalök(onomische) Grundl(agen) der kanon(istischen) Lehre«⁶ zu vergleichen. Diesmal äußerte er, »er wolle doch nächstens auch einmal den Marx lesen«. Aller einem so verdienten Kirchenfürsten gebührenden Ehrerbietung unbeschadet, glaube ich doch Ihnen gegenüber es auszusprechen (!) zu sollen, daß es mir ganz unverzeihlich erscheint, wenn ein Mann, der mehrere, bis auf die heutige Stunde vielfach pro et contra besprochene Schriften über die Arbeiterfrage geschrieben hat, u(nd) der noch vor nicht langer Zeit ein politisches Programm für die deutsch(en) Katholiken aufgestellt hat – das weitaus wichtigste u(nd) lehrreichste Werk, was je über politische Oekonomie erschienen ist, total unbeachtet gelassen hat. Heute nun erhielt ich von Barth einen Brief, worin er mir anzeigt, daß meine Mitarbeiterschaft zwar erwünscht, die Redaction aber in andere Hände gelegt sei.

Ich habe meine Pflicht getan und meine Parole wird fortan lauten:

»Suche nicht die Welt zu retten,
die nicht mehr zusammenhält,
Suche nur dich loszuketten,
daß sie nicht aufs Haupt dir fällt«.

In aufrichtiger Dankbarkeit u(nd) Liebe
Ihr W. Hohoff

- ¹ *Rudolf Barth* (Aachen). In seinem Verlag erschienen die »Literarische Rundschau« und die »Christlich-socialen Blätter«.
- ² Die »Christlich-socialen Blätter. Beiträge zur Lösung der socialen Frage nach christlicher Auffassung«, gegründet 1868 von Rektor *Joseph P. Schings*, redigiert von *Josef Schings* und *Nikolaus Schüren*.
- ³ *Georg Freiherr von Hertling*, *31. 8. 1843 in Darmstadt, †4. 1. 1919 in Ruhpolding; 1880 Professor in Bonn, 1882 in München, Mitbegründer der Görres-Gesellschaft (1876), arbeitete vor allem über katholische Staats- und Sozialphilosophie; 1875–1890, 1896–1912 als führender Zentrumspolitiker Mitglied des Reichstags, 1912 Ministerpräsident von Bayern, 1. 11. 1917 Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. – *Winfried Becker*, *Georg von Hertling*. 1843–1919, Bd. 1: Jugend und Selbstfindung zwischen Romantik und Kulturkampf, Mainz 1981.
- ⁴ *Johann Baptist Heinrich*, *15. 4. 1816 in Mainz, †9. 2. 1891 in Mainz; Dr. jur. in Gießen, 1840 Privatdozent in Gießen, ab 1842 Studium der Theologie in Tübingen, Freiburg i. Br., Mainz, 1845 Domkapitular, 1867 Domdekan, 1869 Generalvikar, 1886 päpstlicher Hausprälat, Mitbegründer des Piusvereins und der Görres-Gesellschaft, Berater *Ketteler*s (vgl. folgende Anmerkung). – *Ludwig Pastor*, *Der Mainzer Domdekan Dr. Johann Baptist Heinrich*. 1816–1891, Freiburg i. Br. 1925; *Anton Philipp Brück*, *Johann Baptist Heinrich (1816–1891)*, in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Bd. II, hrsg. von *Heinrich Fries* und *Georg Schwaiger*, 442–470.
- ⁵ *Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler*, *25. 12. 1811 in Münster i. W., †13. 7. 1877 in Burghausen (Oberbayern); zuerst Jurist, 1844 Priesterweihe, 1850 Bischof von Mainz, 1848/49 Abgeordneter im Frankfurter Parlament, 1871/72 im Reichstag, vertritt die Autonomie der Kirche, führender sozialpolitischer Kirchenfürst. – *Ludwig Lenhart*, *Bischof Ketteler*, 3 Bde., Mainz 1966–1968; *Adolf M. Birke*, *Bischof Ketteler und der deutsche Liberalismus*. Eine Untersuchung über das Verhältnis des liberalen Katholizismus zum bürgerlichen Liberalismus in der Reichsgründungszeit, Mainz 1971; *Rudolf Morsey*, *Bischof Ketteler und der politische Katholizismus*. In: *Jahres- und Tagungsberichte der Görres-Gesellschaft 1977 (1978)* 44–65.
- ⁶ *Samuel Wilhelm Endemann*, *24. 4. 1825 in Marburg, †13. 6. 1899 in Kassel; 1862–75 Ordinarius für Handels- und Zivilprozeßrecht in Jena, 1875–1895 in Bonn, Verfasser verschiedener Handbücher für Handelsrecht, Zivilprozeßrecht, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte sowie des Buches »Die nationalökonomischen Grundsätze der canonistischen Lehre«, Jena 1863 (= *Hildebrand's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 1), auch als Separatdruck. Gehörte der nationalliberalen Partei an und war Mitglied des norddeutschen Landtags und des Reichstags. – *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959) 491–92.

Nr. 2

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe, 29. 11. (18)77

Verehrtester Herr!

Ich beeile mich, Ihnen zu dem Erfolge zu gratuliren, den Ihre »Geschichte«¹ im preuss(ischen) Abgeordnetenhaus gefunden. Seit langem hat mich nichts so gefreut, als diese ministerielle Anerkennung des Werthes Ihres Werkes, und ich bin der festen Hoffnung, dass dieser Vorfall, wenn auch dem Autor keinen Lehrstuhl an einer preuss(ischen) Universität, so doch dem Buche einige Tausend weiterer Käufer und

Hunderttausende von Lesern einbringen wird, die sonst vielleicht keine Notiz davon genommen hätten. Immerhin hat es mich aber auch schon überrascht, daß die Berliner Regierung dem bis jetzt erschienenen Theile des Werks den »rein wissenschaftlichen Charakter« und tendenzlose Objectivität zuzuerkennen scheint. Bleibt das Urtheil der Herren im Ministerio auch fürder gleich, so sollte man ja wirklich glauben, Plato u(nd) Spinoza hätten buchstäblich Recht, wenn sie sagen: Unwissenheit ist der Ursprung alles Bösen u(nd) alle, die das Ueble thun, thun es aus Unwissenheit. Ich könnte fast geneigt werden, mir etwas darauf einzubilden, dass meine Behauptungen bezüglich der Vortrefflichkeit Ihrer Geschichte durch solche Thatsachen eine so glänzende Bestätigung gefunden haben, ja dass meine Erwartungen in Betreff der Erfolge, die es erzielen müsse, nicht bloss in Erfüllung gegangen, sondern wirklich übertroffen sind.

Für die Übersendung des letzten Druckbogens, den ich mit dem grössten Interesse u(nd) höchster Befriedigung gelesen, sage ich besten Dank. Mit Spannung sehe ich der Fortsetzung entgegen und bedauere nur, dass ich Ihnen für diesen Theil nicht auch einzelne kleine Beiträge, wie für das volkswirtschaft(liche) Capitel übermitteln konnte. Als ich zur Görres-Versammlung in Münster war², äusserte Dr. v. Hertling mir gegenüber, die 4. u(nd) 5. Lieferung sei geradezu das Beste von Allem, was Sie geschrieben. Ich meinte Ihnen dies mittheilen zu sollen, weil Sie sich s(einer) Z(eit) beklagten über den geringen Anklang, den dieser Theil Ihres Werkes bei manchen Ihrer Bekannten gefunden. A propos, sind Sie schon aufmerksam geworden, daß Brant's³ Werke (S. 401) offenbar eine Anspielung an Numeri, 15, 32ff. sind, so dass »versteint« also gleich ist: »ward gesteint«? In den nächsten Tagen werden Sie in der Germania einen längeren Artikel finden über Constantin Frantz' neueste Schrift: »Der Untergang der alten u(nd) die Parteien der Zukunft«⁴. Ich empfehle den Artikel u(nd) das Buch Ihrer Beachtung, hörte auch gerne Ihre Ansicht über das letztere, will Sie jedoch nicht darum ersuchen, da Ihre Zeit durch wichtigere Aufgaben in Anspruch genommen ist.

Die Schriften von de Maistre⁵ u(nd) Hübner⁶ habe ich durch meinen Bruder⁷ erhalten und werde dieselben in kürzester Frist remittiren.

Inzwischen bitte ich den lieben Gott, dass er Ihnen Gesundheit und Arbeitskraft verleihen wolle, und schliesse

mit hochachtungsvollem Gruss
W. Hohoff

¹ Die Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 1, I. Abt. war Ende Mai 1876 im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen.

- ² Vgl. Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1877 (1878).
- ³ *Sebastian Brant*, *1458 in Straßburg, †10. 5. 1521 in Straßburg; Dr. jur. utr. in Basel, Mitarbeiter der Basler Drucker, 1500 Syndikus in Straßburg, 1503 Stadtschreiber, mit *Jakob Wimpfeling* und *Johann Geiler von Kaisersberg* Hauptvertreter des oberrheinischen Frühhumanismus, bekannt durch sein in fast alle Sprachen übersetztes »Narrenschiff« (1494). – *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955) 534–536. – Bei der angegebenen Bibelstelle handelt es sich um die Sabbatschändung, wo einer, der am Sabbat Holz aufgelesen hatte, gesteigt wurde (*Numeri*, 15,36): »Da führte ihn die ganze Gemeinde hinaus und steigte ihn zu Tode, wie Jahwe Moses befohlen hatte.«
- ⁴ *Constantin Frantz*, *12. 9. 1817 in Börnecke bei Halberstadt, †2. 5. 1891 in Blasewitz bei Dresden; politischer Schriftsteller, Kritiker des Bismarckreiches und Verfechter eines mitteleuropäischen Staatenbundes und dem Hause Habsburg. – *Neue Deutsche Biographie* 5 (1961) 353–356. – *Constantin Frantz*, *Der Untergang der alten Parteien und die Parteien der Zukunft*, Berlin 1878.
- ⁵ *Joseph Marie Comte de Maistre*, *1. 4. 1753 in Chambéry, †26. 2. 1821 in Turin; 1799 Verwalter der Großkanzlei des Königreichs Sardinien, 1802 sardinischer Gesandter in St. Petersburg, 1817 Staatsminister, Hauptvertreter des Royalismus und der Restauration, sah die katholische Kirche mit ihrer Hierarchie als Vorbild für die Staatsverfassung an. Schrieb u. a.: *Considérations sur la France*, London, Lausanne 1795; *Du pape*, 2 Bde, Lyon 1819; *Les soirées de St. Petersbourg*, 2 Bde, Paris 1821; *Examen de la philosophie de Bacon*, 2 Bde, Paris 1836. Welche Schriften von *de Maistre Hohoff* hier meint, ist nach der summarisch-ungenauen Angabe nicht festzustellen.
- ⁶ *Alexander Hübner* (seit 1854 Freiherr von, seit 1888 Graf), *6. 11. 1811 in Wien, †30. 7. 1892 in Wien; 1833 Stelle in der österreichischen Staatskanzlei, 1837 auf diplomatische Mission nach Paris mit Graf *Apponyi*, 1841 Gesandtschaftssekretär in Lissabon, 1844 österreichischer Generalkonsul in Leipzig, 1848 in Italien, 1849 die rechte Hand des Fürsten *Schwarzenberg*, Botschafter in Paris, 1859 Polizeiminister, 1865–67 Botschafter beim Hl. Stuhl, Historiker und konservativer Publizist, schrieb u. a. *Sixtus V.*, Leipzig 1871, *Spaziergang um die Welt*, Leipzig 1874.
- ⁷ *Ferdinand Hohoff*, vgl. *Heribert Raab*, *Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen*, a. a. O., 264 f.

Nr. 3

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe, 23. 6. (18)82

Sehr geehrter Herr!

Der Dr. Ebrard der Cons(ervativen) Monatsschr(ift)¹ ist wohl derselbe mit dem Verfasser des lächerlich vorurteilsvollen Buches über die »iro-schottische Missionskirche«, von dem Prof. Scherer² in der von ihm herausgegeb(enen) Biographie über Bonifatius von Buss³ sagt: »Der Fanatismus eines Ebrard ist raffinierter u(nd) deshalb verabscheuungswürdiger als die Rohheit der Mörder des Bonifacius« (l. c. S. 377).

Unter meinen Notizen fand ich dieser Tage noch folgendes Citat aus Ranke, S. W. 2. Aufl. XV. S. 103: »Ich wünschte mein Selbst gleichsam

auszulöschen, und nur die Dinge reden zu lassen«. – Diese Worte sind vielleicht für Sie von Interesse.

Mit besten Grüßen
Ihr W. Hohoff

- ¹ *Johann Heinrich August Ebrard*, * 18. 1. 1818 in Erlangen, † 23. 7. 1888 in Erlangen; theologische Studien in Erlangen und Berlin, 1842 Privatdozent in Erlangen, a.o. Professor in Zürich nach einer Kampfschrift gegen *David Friedrich Strauss*, 1847 Ordinarius für reformierte Theologie in Erlangen, 1853 Konsistorialrat und Hauptprediger in Speyer, seit 1861 in Erlangen in Pension, wo er seine Vorlesungen wieder aufnahm, 1875 Pfarrer der französisch-reformierten Kirche, kämpferischer, reformierter Publizist. Schrieb u.a. »Die iro-schottische Missionskirche des 6., 7. und 8. Jahrhunderts und ihre Verbreitung und Bedeutung auf dem Festland«, Gütersloh 1873. – »Allgemeine conservative Monatsschrift für das christliche Deutschland«, hrsg. von *Nathasius*, später *Dietrich von Oertzen* und *Theodor Müller*, Leipzig 1879–1909.
- ² *Rudolf Ritter von Scherer*, * 11. 8. 1845 in Graz, † 21. 12. 1918 in Wien; studierte in Graz Rechtswissenschaft, dann Theologie in München und Tübingen, 1869 Priester, 1876 Professor des Kirchenrechts in Graz, 1899–1912 in Wien, Kanonist, Rechtshistoriker und Systematiker, gab 1880 aus dem Nachlaß von *Franz Joseph Buss* heraus »Winfrid Bonifacius«, Graz 1880.
- ³ *Franz Joseph Buss* (seit 1859 Ritter von), * 25. 3. 1803 in Zell am Harmersbach, † 31. 1. 1878 in Freiburg i.Br.; Jurist und Philosoph, 1829 Habilitation, 1833 Professor der Rechte in Freiburg, 1844 Hofrat, Herausgeber der katholischen »Süddeutschen Zeitung für Kirche und Staat«, 1845–1848 erster Präsident des deutschen Katholikentages in Mainz 1848, Gegner der kleindeutschen Lösung, seine *Bonifatius*-Biographie erschien posthum, herausgegeben von *Rudolf Ritter von Scherer*, 1880.

Nr. 4

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, H(üffe), 3. 11. (18)82

Geehrtester Gönner!

An Binder¹ habe ich sofort geschrieben, und werde Ihnen seiner Zeit mittheilen, was er mir antwortet.

Westermann's Monatshefte² kommen mir nicht zu Gesicht. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir die betr(effenden) Blätter sub Kreuzb(and) zu schicken, so ließe sich die Recension vielleicht für eine literar(ische) Notiz in die *Germania*³ oder den *Merkur*⁴ verwerthen.

Was die so erfreulich rasch aufeinander folgenden neuen Auflagen Ihrer Geschichte anbetrifft, so erlaube ich mir die Bemerkung, dass ich an Ihrer Stelle unnachsichtlich darauf halten würde, dass Herder⁵ stets eine gleich gute Qualität Papier dazu verwende. Das Papier zur 1. Aufl(age) des

1. Bds. war das dickste u(nd) beste; dann wurde es immer dünner u(nd) schlechter, so namentlich bei der 7. Aufl(age) des 1. Bds.

Mit herz(l)lichem Gruss

Ihr W. H(ohoff)

- ¹ *Franz Binder*, * 7. 11. 1828 in Erlingen (Württemberg), † 5. 9. 1914 in München; Philosophiestudium in München, Dr. phil., ab 1857 in der Redaktion der »Historisch-politischen Blätter«, die er bis 1901 zusammen mit *Joseph Edmund Jörg*, dann mit *Georg Jochner* herausgibt. – Vgl. *Heribert Raab*, Johannes Janssen und Bayern, in: Festschrift für Andreas Kraus, Kallmünz 1982, 281–409. Auf den Briefwechsel *Janssen – Binder* komme ich noch an anderer Stelle ausführlich zurück.
- ² »Westermann's illustrierte deutsche Monatshefte für das gesamte geistige Leben der Gegenwart«, Bd. 1 ff., Braunschweig 1856 ff.
- ³ Zur *Germania* vgl. *Josef Lange*, Die Stellung der überregionalen katholischen deutschen Tagespresse zum Kulturkampf in Preußen (1871–1878), Phil. Diss. Regensburg 1974.
- ⁴ »Literarischer Merkur. Mittheilungen aus dem geistigen Leben der Gegenwart und Nachrichten für Bücherfreunde über empfehlenswerte Neuigkeiten des In- und Auslandes«. 9 Jahrgänge (Berlin 1880/1 ff.). Die Zeitschrift war mir nicht zugänglich.
- ⁵ *Benjamin Herder*, * 31. 7. 1818 in Freiburg i.Br., † 10. 11. 1888 in Freiburg i.Br.; verheiratet mit *Emilie Streber*, leitete ab 1838 den Herder'schen Buchverlag, den er zum führenden katholischen Verlag Deutschlands machte. *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969) 604 f.

Nr. 5

*Joseph Edmund Joerg*¹ an *Johannes Janssen*, *Trausnitz*, den 16. 7. 1883

. . . Sie glauben mir wohl, dass ich nie eine Schrift von Ihnen ungenossen lasse. So habe ich auch Ihre »Kritiker« sofort zum eingehenden Studium vorgenommen behufs Besprechung in den »Blättern«. Als ich aber die Feder ansetzen wollte, schrieb mir Herr Binder, dass er ein Anerbieten des Herrn Hohoff angenommen habe, Ihre Schrift in den »Blättern« zu besprechen. Wir warteten und warteten, bis es zu spät wurde, und jetzt liefert Herr Hohoff seine Arbeit in der *Germania*². Die Verwicklung ist mir umso unangenehmer, als ich an Ihren Schriften gerne die symbolisch-lehrhafte Seite hervorgehoben hätte, aus der auch manche oberflächliche Katholiken lernen . . . könnten.

¹ Die Schreibung des Namens wechselt zwischen »Jörg« und »Joerg«. In seinen wissenschaftlichen Werken wählt der Verfasser die Form »Jörg«. Seine Briefe unterzeichnet er mit »Joerg«. – *Joseph Edmund Joerg*, * 23. 12. 1819 in Immenstadt, † 18. 11. 1901 in Landshut; trat nach Studien der Theologie, Philologie und Geschichte 1852 in den bayerischen Archivdienst, wurde aus politischen Gründen strafversetzt nach Neuburg/Donau und war ab 1866 Archivar in Landshut und Kustos auf der Trausnitz. Als Nachfolger des 1852 verstorbenen *Guido Görres* bis zu seinem Tod (1901) hatte er die Leitung der *Historisch-politischen Blätter* inne. Der katholisch-föderalistische Publizist und hervorragende bayerische Politiker war ein Gegner *Bismarcks* und Anwalt einer katholischen Sozial- und Europapolitik. – *Bernhard Zittel*, J. E. Jörg (1819–1901), in: *Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben*, Bd. IV, München 1955, 395–429; *Maria Poll*, J. E. Jörg. Ein Beitrag zur deutschen Publizistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Paderborn 1936; *Heinz Gollwitzer*, J. E. Jörg, in: *Zeitschrift für bayeri-*

sche Landesgeschichte 15 (1949) 125–148; *Franz Stegmann*, Von der ständischen Sozialreform zur staatlichen Sozialpolitik. Der Beitrag der »Historisch-politischen Blätter« zur Lösung der sozialen Frage, München 1965; *Victor Conzemius*, Ignaz von Döllinger und Joseph Edmund Jörg. Analyse einer Freundschaft und ihres Verfalls, in: Festschrift für Max Spindler, München 1969, 743–765. Zuletzt *Winfried Becker*, Joseph Edmund Jörg (1819–1901), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. III: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. von *Jürgen Aretz u. a.*, a. a. O., 75–90; *Heribert Raab*, »Der Einsiedler auf der Trausnitz«. Ein Beitrag zu einer Biographie Joseph Edmund Joergs mit unveröffentlichten Briefen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 45 (1982) 575–587.

² Die »Germania« konnte auf diese Besprechung hin nicht eingesehen werden. Bei *Klaus Koppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., ist sie nicht erwähnt.

Nr. 6

Benjamin Herder an Johannes Janssen, Freiburg, 13. 4. (18)85

Die Anzeige des III. Bdes.¹ in der Rundschau² von Heiss³, den Stamminger⁴ damit beauftragt, hat mich nicht befriedigt. Weisst du mir Jemanden zur Besprechung des IV. Bandes⁵ vorzuschlagen, etwa Hohoff? Schon jetzt schicke ich Jörg die Aushängebögen, damit seine Recension bald nach Ausgabe des Bandes erscheinen kann⁶.

¹ Gemeint ist der 3. Band von *Janssens* »Geschichte des deutschen Volkes«, der 1881 bei Herder, Freiburg i. Br., erschienen war.

² Literarische Rundschau für das katholische Deutschland 8 (1882) 239–243.

³ *Johann Baptist Heiss*, Professor der Geschichte in Passau; nähere Daten konnten nicht ermittelt werden.

⁴ *Johann Baptist Stamminger*, * 6. 3. 1836 in Zell a. S., † 10. 12. 1892 in Würzburg; Studium der Theologie und Philosophie an der Universität Würzburg, 1859 Priesterweihe, zuerst Kaplan, ab 1862 im Bibliotheksdienst in der Universitätsbibliothek Würzburg, Führer der Katholiken in Unterfranken, 1885–86 Landtagsabgeordneter, gab neben anderen Zeitschriften 1879–84 die »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland« heraus.

⁵ Der 4. Band von *Janssens* »Geschichte des deutschen Volkes« erschien 1885. Die Besprechung des 4. Bands durch *Hohoff* in der »Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland« 11 (1885) 210–216.

⁶ Die Rezension von *Joseph Edmund Jörg* in den »Historisch-politischen Blättern« 96 (1885) 169–178.

Nr. 7

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Hüffe b(ei) Preuß(isch) Oldendorf, 22. 2. (18)86

Hochgeehrter Herr Prälat!

Eben habe ich die ersten 80 Quartseiten zu einer Broschüre nach Paderborn gesandt, die den Titel tragen soll: »Die Fälschung der

Gesch(ichte) der franz(ösischen) Revolution des 18. Jahrh(underts) – ein Analogon zur Fälschung der Gesch(ichte) der deutschen Revol(ution) des 16. Jhrh.« Ew. Gnaden selbst werden höchlichst überrascht sein über diese frappante Analogie, diese auffällige Aehnlichkeit u(nd) Gleichheit. Das deckt sich Punkt für Punkt u(nd) Linie um Linie wie zwei congruente Dreiecke! Mein Hauptmaterial habe ich aus Adolf Schmidt¹: »Pariser Zustände«. Jena 1874–76. Nun schicken Sie mir, bitte, bitte, gütigst umgehend Taine², Die Entstehung des modernen Frankreich; sie sagten mir ja in diesem Sommer, sie hätten sich das Werk bestellt. Die beiden ersten Bände habe ich allerdings früher schon gelesen, aber ich muss sie jetzt noch einmal haben; es müssen auch noch ein oder zwei weitere Bände der deutschen Übersetzung inzwischen erschienen sein.

Ferner bitte ich um den 7. und 8. Band von Weiss³, Weltgeschichte. Könnten Sie mir bemerkenswerthe Besprechungen der Werke von Schmidt u(nd) Taine angeben? oder noch besser mitschicken? Lassen Sie doch einmal durch einen literar(ischen) Freund u(nd) Gehülfen nachsehen, ob in den histor(isch)-pol(itischen) Blättern oder dem »Katholik« oder sonst einer kathol(ischen) Zeitschrift sich Artikel über Schmidt u(nd) Taine finden, was ich nicht glaube, da Hülskamp⁴ z.B. das Werk von Schmidt völlig unbekannt war. Schmidt selbst schrieb mir, sein Buch sei bei Erscheinen vielfach besprochen u(nd) auch ins Französische übersetzt: doch ich erinnere mich nur gelegentlich einmal in Tagesblättern ein oder zwei Stellen daraus gelesen zu haben, u(nd) es einige Mal im »Vorwärts« (Liebknechts Organ)⁵ u(nd) im Socialdemokrat⁶ abfällig erwähnt gefunden zu haben.

Vielleicht ist der gute Dr. Braunsberger⁷ so liebenswürdig, falls er noch in Frankf(urt) weilt, einmal in Sybel's Zeitschrift⁸ oder auch in anderen histor(isch) krit(ischen) Organen nachzusehen, u(nd) mir entweder bloß mitzutheilen, wo sich eine Besprechung der Schriften von Schm(idt) u(nd) Taine findet, oder mir die anerkanntesten resp. charakteristischsten Sätze der Recension kurz zu excerptiren, oder die Zeitschriften aus der Bibliothek zu entleihen, u(nd) mir zu senden; ich würde sie umgehend zurückschicken.

Daß die Gleichheit zwischen Reformation u(nd) franz(ösischer) Revolution bestehen müsse, habe ich stets a priori gedacht. Einige kurze, aber werthvolle Geständnisse von Hildebrand⁹ und Hellwald¹⁰ kannte ich schon; nachdem ich aber im vorigen Monat Schmidt gelesen, läßt es mir keine Ruhe mehr, die Sache, so schlecht es geht, an die Öffentlichkeit zu bringen. Die 3 Bde. von Schm(idt) habe ich binnen drei Tagen gelesen und gleichzeitig beinahe 10 Bogen daraus excerptirt. Ich war schon

kränkelnd; erkältet u(nd) überarbeitet, wurde nun aber so krank, daß ich noch heute daran leide – seit mehr als 5 Wochen. Die Nerven sind überreizt u(nd) der Körper voll Rheuma. Allein wenn ich auch nur einige Excerpte geben kann, ohne viel eigene Zuthat, so muß die Geschichte doch jetzt gedruckt werden – und sie verdient es auch, tausendmal mehr als die große Masse dessen, was sonst durch die Pressen geht.

Geben Sie mir einige Fingerzeige! Welchen Titel raten Sie zu wählen? »Die Geschichte der franz(ösischen) Revol(ution) im Lichte der neuesten Forschung verglichen mit Janssen's Darstellung der Reform(ations)-Gesch(ichte)«? – Grüßen sie Dr. Br(aunsberger) u(nd) Niemöller¹¹ bestens von mir. Wann kommt denn der 5. Band?¹² – An die Damen Frommüller¹³ meine respectvollste Empfehlung!

Ihr W. Hohoff

¹ *Adolf Schmidt*, Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789–1800, 3 Bde, Jena 1874–76; * 26. 9. 1812 in Berlin, † 10. 4. 1887 in Jena; studierte bei *Leopold von Ranke* in Berlin, trat in den Schuldienst, 1840 Habilitation, 1845 a.o. Professor, Mitglied des Frankfurter Parlaments, trat für die kleindeutsche Lösung ein, 1851 Professor in Zürich, 1860 als Nachfolger *Johann Gustav Droysens* nach Jena berufen. – Ob *Schmidt* über den im Folgenden erwähnten Brief hinaus noch weitere Briefe mit *Hohoff* gewechselt hat, konnte nicht festgestellt werden.

² *Hippolyte Taine*, Die Entstehung des modernen Frankreich. Deutsche Bearbeitung von *Leopold Katscher*, 2 Bde, Leipzig 1877/78, Bd. 3, Leipzig 1894.

³ *Johann Baptist Weiss*, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bde. 7 und 8, Graz, Leipzig 1892.

⁴ *Franz Hülskamp*, * 14. 3. 1833 in Essen (Oldenburg), † 10. 4. 1911 in Münster i. W.; Theologiestudium in Münster, München und Bonn, Dr. theol. und Priesterweihe, schuf 1862 den »Literarischen Handweiser«, den er zusammen mit *Hermann Rump* zu einem anerkannten literaturkritischen Organ machte, 1870 Leiter des bischöflichen »Heerde-Kollegiums« in Münster i. W., Mitbegründer der Zentrumsparthei und des studentischen Unitas-Verbandes, gilt als Verfasser des »Soester-Programms«, gab 1870 eine Biographie *Pius' IX.* heraus, Förderer der Görres-Gesellschaft. Vgl. *Heinrich Finke*, in: *Hochland* 8, II (1910–11) 364.

⁵ »Vorwärts«, gegründet 1876 in Leipzig von *Wilhelm Liebknecht* und *Wilhelm Hasenclever*; von 1884–90 erschien er als »Berliner Volksblatt«.

⁶ »Der Socialdemokrat«, 1865 von *Johann Baptist* gegründet, Vereinsorgan des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, von 1879–1890 erschien er zuerst in Zürich, dann in London unter dem Titel »Zentral-Organ der deutschen Socialdemokratie«.

⁷ *Otto Braunsberger*, * 21. 2. 1850 in Füssen (Bayern), † 27. 3. 1926 in Exaeten (Holland); von *Johannes Janssen* gefördert, 1874 Priester, 1878 Jesuit, bekannt durch seine Forschungen über *Petrus Canisius*.

⁸ *Sybel's* Zeitschrift = Historische Zeitschrift. *Heinrich von Sybel*, * 2. 12. 1817 in Düsseldorf, † 1. 8. 1895 in Marburg; Schüler von *Leopold von Ranke*, 1844 Professor in Bonn, 1846 in Marburg, 1856 in München, 1861 in Bonn, gründet 1859 die Historische Zeitschrift.

⁹ *Bruno Hildebrand*, * 6. 12. 1812 in Naumburg/Saale, † 29. 1. 1878 in Jena; Studium in Leipzig und Breslau, Professor für Staatswissenschaften in Marburg, Zürich, Bern und Jena, gehörte zur älteren historischen Schule der Nationalökonomie. Die »Geständnisse« *Hildebrands*, auf die *Hohoff* hier anspielt, konnten bei dem völligen Fehlen weiterer Angaben nicht nachgewiesen werden.

- ¹⁰ *Friedrich Anton Heller von Hellwald*, * 29. 3. 1842 in Padua, † 1. 11. 1892 in Bad Tölz; zuerst österreichischer Offizier, dann geographische, anthropologische und historische Schriftstellertätigkeit in Wien, ab 1872 als Redaktor der Wochenschrift »Das Ausland« in Stuttgart, vertrat *Charles Darwins* Anthropologie, fruchtbarer Verfasser vieler populärwissenschaftlicher Bücher.
- ¹¹ *Josef Niemöller*, * 26. 8. 1851 in Neumühlen (Oldenburg), † 25. 11. 1890 zu Exaeten; Jesuit seit 1881, Historiker, Schüler von *Johannes Janssen*.
- ¹² Der 5. Band von *Janssens* »Geschichte des deutschen Volkes« erschien 1886 bei Herder, Freiburg i. Br.
- ¹³ *Josephine* und *Maria Fronmüller*; die Familie war mit *Johannes Janssen* eng befreundet, vgl. *Johannes Janssens Briefe*, 2 Bde, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, Freiburg i. Br. 1920.

Nr. 8

Domdekan Karl Joseph Schulte an Johannes Janssen, Paderborn, 12. 6. 1886

Was ich thun kann, thue ich sicher¹. Auch wegen Hohoffs.

¹ *Schultes* Versprechen betrifft die Bemühungen *Janssens*, eine Aussöhnung des Priesters und Historikers *Sauerland* mit der Kirche und seinem Bischof herbeizuführen.

Karl Joseph Schulte nahm später als Professor an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn distanziert und nicht ohne Besorgnis Kenntnis von den Veröffentlichungen *Hohoffs*. Als Bischof von Paderborn (1910–1920) kritisierte er noch deutlicher seinen Freund *Hohoff*, vgl. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 87, 99.

Heinrich Volbert Sauerland (1839–1910) studierte in Arnsberg und Münster, empfing 1863 in Paderborn die Priesterweihe, setzte dann seine Studien in Berlin und Göttingen, wo er zum Dr. phil. promovierte, fort. Er wirkte anschließend in verschiedenen Stellungen in Hagen, Dortmund, Steinheim, Metz, Gebweiler, Frankfurt a.M. Seit 1875 kam er immer mehr von der Kirche ab. *Janssen* führte 1886 seine Aussöhnung mit der Kirche herbei und vermittelte ihm eine Studienstellung in Rom. Von seinen im Vatikanischen Archiv durchgeführten Studien zeugen seine Urkunden und Regesten zur Geschichte Lothringens, 2 Bde., Metz 1900 und 1905; zur Geschichte der Rheinlande, 7 Bde., Bonn 1901–1913; zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Rom 1903. In Rom entfernte sich *Sauerland* erneut von der Kirche, starb aber, dank der Bemühungen von *Anton de Waal*, im Frieden mit ihr. Seine letzte Ruhestätte fand er im Campo Santo Teutonico. Auf die Briefe *Sauerlands* an *Janssen* gehe ich an anderer Stelle ausführlich ein.

Nr. 9

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petersbagen, 10. 1. (18)87

Verehrtester Herr Prälat!

Bitte, rathen Sie mir, ob, in welchem Umfange und in welcher Weise ich den englischen Text des beiliegenden Excerpts aus der *Edinburgh Review* in meinem Buche verwenden soll¹.

Thue ich am besten, ihn ganz im »Anhang« zu geben oder soll ich die wichtigsten Stellen – und welche? (am Rande eingefügt: Streichen Sie im Ms. durch oder an, wie es Ihnen am bequemsten! –) blos kurz in der Anmerkung unter dem deutschen Text anführen? Seien Sie so gut, innerhalb 14 Tagen mir die Anlage zurückzusenden.

Mit verbindlichstem Dank im voraus u(nd)

herzl(ichen) Grüßen

Ihr

W. Hohoff

¹ Dieser Brief wirft wie auch der folgende (Nr. 10) ein aufschlußreiches Schlaglicht auf die Frage, in welchem wissenschaftlichen Verhältnis *Hohoff* zu *Janssen* gestanden hat. *Hohoff* scheint in vielem, vor allem im historischen Bereich, eher der empfangende als der gebende Teil gewesen zu sein.

Nr. 10

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen b(ei) Minden, 10. 1. (18)87

Sehr geehrter Herr Prälat!

Nachdem Herder mich vier Monat (!) lang hat warten lassen, ist endlich der Vertrag abgeschlossen. Der Satz beginnt in diesen Tagen. Herder meint, es würden ca. 600 Seiten im Format Ihrer Geschichte werden.

Könnten Sie mir nicht das genaue Citat der Stelle von Gervinus¹ über die »Rechtsanschauungen jüngerer Historiker« verschaffen, welche in dem Feuilleton der Cöln(ischen) Volksz(eitung)² v(om) 6. Januar h(uius) a(nni) mitgeteilt wurde? Ich habe darüber ein paar sehr scharfe Aeusserungen von Scherr³ im 1. Capitel meiner Schrift, möchte aber die Worte von Gervinus gern nachträglich noch beifügen, kann aber doch nicht wohl die C(ölnische) Volksz(eitung) als Quelle citiren; ich müßte jedoch Auskunft in 14 Tagen bis längstens 3 Wochen haben, sonst käme sie zu spät, um noch angebracht werden zu können.

Herder hatte, wie es scheint, zunächst selbst mein Manuscript gelesen, dann nach zwei Monaten mir seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Verlages erklärt; darauf hat er es aber nochmals einem »Fachmann« zur Prüfung übergeben. Wissen Sie, wer dieser Fachmann ist? Wenn nicht, so erkundigen Sie sich doch gelegentlich bei Herder einmal danach.

Jede Auflage soll 1500 Exemplare stark sein; für die erste bekomme ich 1000 Mk. u(nd) 25 Freiexemplare; für etwa folgende je 750 Mk. u(nd) 15 Frei-Exemplare.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht erzählt, dass ich diesen Sommer gleichzeitig mit meiner Ernennung für Petershagen von einem höheren preussischen, katholischen Juristen die dringende Aufforderung erhielt, die Redaction einer neu zu gründenden kathol(ischen) Zeitung zu übernehmen mit jährlich 6000 Mk. Gehalt! Das Blatt sollte streng katholisch, aber ebenso gut patriotisch u(nd) regierungsfreundlich sein, kurz den Standpunkt des Bischofs Kopp⁴ einnehmen. Aus vielerlei Gründen habe ich abgelehnt.

Es hat mir bislang verhältnismässig recht gut gegangen, mein gesundheitliches Befinden war bis jetzt besser, als in früheren Wintern in Hüffe, obschon die Capelle sehr kalt und feucht ist und 5 Minuten vom Pfarrhaus abliegt. An Sonn- u(nd) Feiertagen lasse ich in derselben heizen. – Hoffentlich geht es Ihnen gut u(nd) lassen Sie mir recht bald einige Zeilen zukommen.

Mit ausgez(eichneter) Hochachtung
Ihr W. Hohoff

¹ *Georg Gottfried Gervinus*, * 20. 5. 1805 in Darmstadt, † 18. 3. 1871 in Heidelberg; Professor in Heidelberg (1835), Göttingen (1836), gehörte zu den Göttinger Sieben, 1844 Honorarprofessor, 1848 im Frankfurter Parlament, liberal und fortschrittsgläubig. Das Zitat von *Gervinus* konnte wegen unzureichender Angaben nicht kontrolliert werden.

² Kölnische Volkszeitung, 1848 als »Rheinische Volkshalle« gegründet, seit 1869 »Kölnische Volkszeitung« und bis 1933 dem Zentrum nahestehend. Die Kölnische Volkszeitung konnte nicht eingesehen werden.

³ *Johannes Scherr*, * 3. 10. 1817 in Hohenrechberg (bei Schwäbisch Gmünd), † 21. 11. 1886 in Zürich; 1848 in die württembergische Abgeordnetenversammlung gewählt, muß er wegen seiner großdeutschen Einstellung 1849 in die Schweiz fliehen, 1860 Professor der Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

⁴ *Georg Kopp*, * 25. 7. 1837 in Duderstadt, † 4. 3. 1914 in Troppau; Hilfstelegraphist der hannoverschen Staatsbahn, Studium der Theologie in Hildesheim, 1865 Domlektor in Hildesheim, 1872 Domkapitular, 1881 Bischof von Fulda, 1884 Mitglied des preussischen Staatsrats, 1886 des preussischen Herrenhauses, 1887 Fürstbischof von Breslau, 1893 Kardinal.

Nr. 11

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 24. 1. (18)87

Sehr geehrter Herr Prälat!

Im November vorigen Jahres habe ich Ihnen einen zwölf Seiten langen Brief¹ geschrieben, in welchem ich Ihnen ausführlichen Bericht erstattete über die Ergebnisse meines Besuches in Paderborn, meine hiesige Stellung u. s. w. Nach Ihrer letzten Carte scheint es, dass jener Brief nicht in Ihre

Hände gekommen ist. In demselben hatte ich Sie auch gebeten, bei Hrn. Bischof Drobe² meine Anstellung als Docent in Paderborn zu befürworten. Leider scheint jetzt die Wahl der Professoren schon erfolgt und ich nicht unter der Zahl derselben zu sein. Der Generalvikar³ sagte mir im vorigen Sommer, die theologische Lehranstalt würde bestimmt frühestens im Herbst 1887 wieder eröffnet werden. Domkapitular Schulte⁴ äußerte: wenn die Sache so weit gediehen sei, würde mir der Bischof eine Bescheinigung geben, dass er mich zum Professor ernennen wolle; daraufhin würde ich leicht auf ein blosses Colloquium hin in Würzburg oder Freiburg den Doctortitel bekommen; einem Examen rigorosum könne ich mich natürlich nicht unterwerfen; so habe es Bischof Martin⁵ s(einer) Z(eit) mit ihm auch gemacht. Auch Prof. Dr. Rebbert⁶ hat nicht rite promoviert, sondern von Würzburg den Doctor geschenkt bekommen »auf Grund seiner in gedruckten Schriften an den Tag gelegten Erudition«. In Fulda sind zwei Professoren angestellt, die den Doctortitel gar nicht haben, Engel⁷ und Schick⁸. – Sollten Sie nicht bei Hettinger⁹ bewirken können, dass er mir auf Grund eines von Ihnen, und des von Jhering¹⁰ ausgestellten Zeugnisses u(nd) meines neuesten Werkes den Doctortitel vermittelt?

Der Druck resp. Satz meines Buches hat begonnen. Sie hatten die Güte, mir zu versprechen, dass Sie die einzelnen Correctur-Bogen durchlesen und am Rand mit Bleistift Ihre Bemerkungen machen wollten, damit ich dieselben in einem Schlussparagraphen oder im Vorwort verwerthen u(nd) berücksichtigen könne. Ich bitte um so mehr um freundliche Erfüllung dieser Zusagen, da ich Ihnen, mit Ihrer Erlaubnis, das Buch zu widmen gedenke und Sie also schon aus diesem Grunde von dem Inhalt im voraus Kenntnis nehmen müssen, um die Katze nicht im Sacke zu kaufen. – Im Laufe dieser Woche sende ich Ihnen die ersten Bogen.

Als ich in Paderborn war, rieth mir Schulte dringend, ich solle mich um ein vacantes »Canonicat« in Geseke bewerben, welches mir der Bischof ganz unzweifelhaft verleihen werde. Ich that das auch schriftlich, weil der Reverendissimus sich so leidend befand, daß er nicht empfang. Schulte hatte vorausgesetzt, daß der Bischof ihn fragen werde; derselbe hat aber das Gesuch dem Generalvikar übergeben, welcher mich dann hierher schickte, obgleich er mir selbst gesagt hatte, der Propst in Minden habe mich wiederholt für Petershagen in Vorschlag gebracht, die Stelle sei aber so schlecht, daß er sie mir gar nicht anzubieten wage. Das Gehalt beträgt hier 1200 M, in Gesecke 1600. Seine Verfügung motivierte der Gen(eral) Vikar damit, daß die Besetzung der hiesigen Stelle nöthiger sei, in Geseke seien noch genug Geistliche.

Die Recension des 5. Bandes¹¹ werde ich so bald wie möglich machen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr W. Hohoff

¹ Dieser Brief konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

² *Franz Kaspar Drobe*, * 16. 2. 1808 in Menden, † 7. 3. 1891 in Paderborn; Priesterweihe 1831, Studium in Bonn und Münster, Pfarrer in Rüthen, 1840 Dekan, 1854 Domkapitular in Paderborn, 1882 Apostolischer Administrator in Anhalt, 1882 Bischof in Paderborn.

³ *Johann Georg Berhorst*, * 29. 12. 1829 in Ostenland, † 24. 4. 1890 in Paderborn; Studien in Würzburg, Priesterweihe 1853, danach pastorale Tätigkeit an verschiedenen Orten, 1858 Dr. theol., 1856 Präses des Knabenseminars Würzburg, 1869 Pfarrer in Paderborn, 1882 Domkapitular, 1884–1889 Generalvikar. – Frdl. Mitteilung des Erzbistumsarchivs Paderborn; *Wilhelm Liese*, Totenbuch Paderborner Priester, Paderborn 1934, 113.

⁴ Vgl. Brief Nr. 8.

⁵ *Konrad Martin*, * 18. 5. 1812 in Geismar, † 16. 7. 1879 in Brüssel; 1836 Priesterweihe in Köln, Dr. theol. in Münster 1834, Rektor des Progymnasiums in Wipperfürth, dann Religionslehrer am katholischen Gymnasium Köln, von 1844 bis 1856 in Bonn Professor für Moral- und Pastoraltheologie, am 15. 11. 1853 zum Bischof von Paderborn gewählt, am 17. 8. 1856 von *Kardinal von Geissel* in Paderborn zum Bischof geweiht, während des Kulturkampfes 1874–75 inhaftiert, 1875–79 im Exil in einem Kloster zu St. Guibert bei Namur, wo er am 16. 7. 1879 starb.

⁶ *Joseph Rebbert*, * 19. 5. 1837 in Winterberg (Westfalen), † 13. 7. 1897 in Paderborn; 1860 Priesterweihe, Rektor in Paderborn, 1865 Präses des Knabenseminars, 1871 Professor an der theologischen Lehranstalt Paderborn, Gründer und Schriftleiter des Sonntagsblattes »Leo«.

⁷ *Philipp Engel*, * 12. 3. 1830 in Fulda, † 7. 4. 1902 in Fulda; Priesterweihe 1853, danach Kaplan in Fulda, ab 1863 Lehrtätigkeit am Knabenseminar, dann am Priesterseminar Professor für Kirchengeschichte, ab 1886 für Pastoraltheologie und Homiletik, 1900 Domdechant. – Frdl. Mitteilung des Bistumsarchivs Fulda; *Karl A. Leimbach*, Priesterfreunde auf meinem Lebenswege, Fulda 1940, 13–16.

⁸ *Andreas Schick*, * 17. 8. 1834 in Erfurtshausen, † 1. 10. 1898 in Fulda; 1857 Priesterweihe, 1859 Lehrer am Knabenseminar Fulda, 1867 Subregens des Priesterseminars, danach Professor der Moral, Patrologie und Wirtschaftslehre, päpstlicher Geheimkämmerer, Gründer des »Bonifatiusboten« (1884).

⁹ *Franz Seraph von Hettinger*, * 13. 1. 1819 in Aschaffenburg, † 26. 1. 1890 in Würzburg; Professor der Patrologie, Apologetik und Homiletik, Studium in Würzburg, ab 1841 am Collegium Germanicum in Rom, Dr. theol. 1845, Kaplan in Alzenau, 1856 Professor an der Universität Würzburg, 1868/69 Konsultor des Vaticanum I. – *Joseph Hasenfuss*, Hermann Schell und Franz Seraph Hettinger als Vertreter von Fortschritt und Tradition in Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 44 (1982) 389–394.

¹⁰ *Rudolf von Jhering*, einer der »bedeutendsten Vertreter der Rechtswissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts«, in: Staatslexikon, Bd. II, Freiburg i. Br. ⁵1927, Sp. 1425; *Klaus Kreppe*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 49; *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 251, 259f; Mit seiner Empfehlung hat *Jhering* nicht nur versucht, *Hohoff* den Weg zu einer Dozentur zu bahnen, er hat ihn auch mit einem Rechtsgutachten in der Streitsache eines jungen protestantischen Konvertiten unterstützt.

¹¹ Die Rezension ist in den Historisch-politischen Blättern nicht zu finden; bei *Klaus Kreppe*, Entscheidungen für den Sozialismus, a. a. O., ist sie nicht nachgewiesen.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 22. 5. 1887

Hochgeehrter Herr Prälat!

Heute habe ich endlich den letzten Bogen, Vorwort u(nd) Inhaltsverzeichnis enthaltend, an Sie absenden können. Hoffentlich sind Sie, wie mit dem übrigen Inhalte des Buches¹, so auch mit der Vorrede nicht unzufrieden. Dieselbe enthält zwar gewissermaßen eine indirecte Widmung an Sie, aber eine solche, die Sie in keiner Weise zu verantworten brauchen gegenüber Personen, welche durch dies oder jenes in dem Werke unangenehm berührt werden sollten.

Ich bin überzeugt, dass Sie mir nicht bloß zum Doctortitel, sondern auch zu einem Docentenpöstchen verhelfen können, wenn Sie wollen. Sollte sich keine deutsche Facultät finden lassen, so wäre es wol (!) in Rom durchzusetzen, dass ich von dort den »Dr.« bekäme, wie ihn Prof. Funke² in Münster im vorigen Jahre erhalten hat. Ich hätte das um den Papst persönlich wol (!) verdient, dass er mir nöthigenfalls einen derartigen Beweis seiner Gnade zu Theil werden liesse.

Nun noch eine Bitte: Haben Sie die Gewogenheit eine anerkennende und empfehlende Zeile über mein Buch an Herder zu schreiben, damit er in den Annoncen davon Gebrauch macht, etwa unter der Formel: »Einer unserer hervorragendsten Gelehrten, der die Aushängebogen des vorliegenden Werkes gelesen, äussert darüber in einem Briefe an den Verleger« etc. Mein Schicksal und das meines Buches liegen ganz in Ihrer Hand und ich vertraue, dass Sie zu meinem Besten thun werden, was Sie können. Herzliche Grüsse und Empfehlungen an die Fronmüller'schen Damen!

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr dankbar ergebener
W. Hohoff

¹ Gemeint ist: *Wilhelm Hohoff*, Die Revolution seit dem 16. Jahrhundert im Lichte der neuesten Forschung, Freiburg i. Br. 1877 (Herder). – Eine Rezension des Buches in den Historisch-politischen Blättern 100 (1887) 306–310 hebt *Hohoffs* immense Belesenheit hervor. Sein Buch sei eher ein Nachschlagewerk, weniger zur fortlaufenden Lektüre geeignet. »Hohoffs Vorbild« sei *Janssen* (S. 307).

² Gemeint ist (vgl. Brief Nr. 13) der Professor der Pastoral in Münster i. W. *Johann Peter Funke*, Redakteur des Münsterschen Pastoralblattes.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 16. 6. 1887

Hochgeehrter Herr Prälat!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen!¹ Vor allen Dingen überarbeiten Sie sich nicht und benützen Sie den Sommer möglichst zur Erholung.

Gleich nach Vollendung des Drucks habe ich Herder den Auftrag gegeben, je ein geschmackvoll gebundenes Exemplar meines Werkes an Sie, Fräulein Fronmüller, Card(inal) Hergenröther², Bisch(of) Drobe und Haffner³, Präl(at) Hettinger⁴, Kronprinz Rudolf v(on) Oesterreich⁵, Prinzeß Therese von Baiern⁶ u(nd) Hülskamp zu senden, und ebenfalls durch eine geeignete Persönlichkeit in Rom dem Hl. Vater ein Exemplar zustellen zu lassen. Herder hat mir versprochen, diese Wünsche zu erfüllen u(nd) zwar sollte Monsignore de Waal⁷ das Buch dem Papste überreichen, derselbe habe schon öfter derartige Dinge prompt besorgt. Von dem hochwür(d)igen Bischofe von Paderborn⁸ habe ich bereits vor einigen Tagen ein Schreiben erhalten, worin er sich für die Zusendung des Buches verbindlich bedankt. Danach ist anzunehmen, dass auch in Rom schon ein Exemplar angelangt sein wird für den heiligen Vater u(nd) dass M. de Waal die Ueberreichung demnächst bewerkstelligen wird, wenn es inzwischen noch nicht geschehen.

Haben Ew. Gnaden u(nd) Frl. Fronmüller noch kein Exemplar empfangen? Im vorigen Jahre hat der Papst dem 1885 zum Professor der Pastoral an der Akademie zu Münster ernannten, früheren Strafanstalts-Pfarrer u(nd) Redakteur des Münst(erischen) Pastoral-Blattes Funke⁹ den Doctortitel verliehen u(nd) vor etwa 8 Tagen meldeten die Zeitungen, auch der jetzige Domkapitular Schnütgen¹⁰ in Köln, bisher Vikar in Steele, der zugleich ein »gelehrter Archäologe« genannt wurde, habe von Sr. Heiligkeit die Würde eines Doctores der Theologie erhalten. Ich hatte nie von Schnütgen's wissenschaftlichen Verdiensten etwas gehört; er muss literarisch sehr unbekannt sein, hat auch an Kraus Lexikon der christl(ichen) Archäologie¹¹ nicht mitgearbeitet, während sonst fast alle sich irgendwie mit archäol(ogischen) Fragen befassenden kathol(ischen) Gelehrten wenigstens mit ein oder dem andern Artikel daran betheilt sind.

Ich lege einige Briefe von der Herder'schen Verlagshandlung bei, die Sie interessiren dürften. An meinem Manuscript waren, offenbar unmittelbar vor der Drucklegung u(nd) nicht von dem fachmännischen Begutachter, die willkürlichsten u(nd) oft absurdesten Veränderungen (Zusätze, Strei-

chungen, Ausradierungen von Wörtern u(nd) mitunter ganzen Zeilen, so daß aller Zusammenhang u(nd) Sinn gestört war u(nd) ich oft nur mit vieler Mühe den ursprünglichen Wortlaut wiederherstellen konnte) vorgenommen; erst auf dreimal wiederholte Beschwerde hörte das endlich auf. Wer mag das wohl gethan haben? Wer war der gutachtlich vernommene Fachmann? Haben Sie am Inhalte Ausstellungen zu machen? Habe ich Sie in betreff Englands zu überzeugen vermocht, dass meine Auffassung richtig ist? Bitte, schreiben Sie mir doch recht bald einmal wieder.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebenster
W. Hohoff

¹ Fehlt bei *Ludwig von Pastor*, Johannes Janssens Briefe, a. a. O.

² *Joseph Hergenrötter*, * 15. 9. 1824 in Würzburg, † 3. 10. 1890 im Zisterzienserkloster Mehrerau; Studium in Rom, 1848 Priesterweihe, 1850 Dr. theol. in München, 1851 Habilitation in München, 1852 außerordentlicher Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte in Würzburg, 1879 Kardinal und Präfekt der Vatikanischen Archive, die er im Auftrag *Leos XIII.* erschließen ließ.

³ *Paul Leopold Haffner*, * 21. 1. 1829 in Horb im Schwarzwald, † 2. 11. 1899 in Mainz; Studium in Tübingen, 1854 Repetent und Privatdozent der Philosophie, 1855 Professor in Mainz, 1866 Domkapitular, 1886 Bischof von Mainz, Mitbegründer der Görres-Gesellschaft.

⁴ Vgl. Brief Nr. 11, Anmerkung 9.

⁵ *Kronprinz Rudolf von Oesterreich*, Sohn *Franz Josefs I.* und *Elisabeths*, * 21. 8. 1858 auf Schloß Laxenburg bei Wien, † 30. 1. 1889 auf Schloß Mayerling, hatte eigene politische Auffassungen, neigte zum Liberalismus und zu Frankreich, unglückliche Ehe mit *Stephanie von Belgien*.

⁶ *Therese von Bayern* (1850–1925), Tochter des Regenten *Luitpold von Bayern* und der *Anna von Oesterreich*; schrieb (vgl. Brief Nr. 14) die »Reiseindrücke und Skizzen über Rußland. Mit sechs Illustrationen und zwei Karten«, Stuttgart 1885 (Cotta).

⁷ *Anton de Waal*, * 5. 5. 1837 in Emmerich, † 23. 2. 1917 in Rom; 1862 Priester, 1873 Rektor des Campo Santo Teutonico, erneuerte die deutsche Nationalstiftung, renovierte die Kirche und den Friedhof, 1876 Errichtung des deutschen Priesterkollegs besonders für historische und archäologische Studien, begründete die Bibliothek und die Sammlung, gibt seit 1887 die »Römische Quartalschrift« heraus, seit 1901 den »Oriens Christianus«. – *Erwin Gatz*, *Anton de Waal (1837–1917) und der Campo Santo Teutonico*, Rom, Freiburg i. Br., Wien 1980 (= 38. Supplementheft der Römischen Quartalschrift).

⁸ Vgl. Brief Nr. 11, Anmerkung 2.

⁹ Vgl. Brief Nr. 12.

¹⁰ *Johann Wilhelm Alexander Schnütgen*, * 22. 2. 1843 in Steele a. d. Ruhr, † 24. 11. 1918 in Listernohl; 1866 Priester, 1887 Domkapitular, gründet 1888 die *Zeitschrift für christliche Kunst*, erwirbt sich eine große Kunstsammlung, die er 1906 der Stadt Köln schenkt (heute in der romanischen Cäcilienkirche). – Vgl. Brief Nr. 14 sowie *Armin Spiller*, *Alexander Schnütgen und die Anfänge der »Zeitschrift für christliche Kunst«*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 184 (1981) 55–103.

¹¹ *Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer*, 2 Bde, hrsg. von *Franz Xaver Kraus*, Freiburg i. Br. 1882–86.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 6. 7. (18)87

Verehrtester Herr Prälat!

Von meiner früheren Broschüre über »Protestantismus und Socialismus«¹ habe ich ein Exemplar an Monsgr. de Waal gesandt, ebenso noch ein ungebundenes Expl. von der »Revolution seit dem 16. Jahrh(undert)«².

Von den Artikeln über das Römische Recht, welche in den histor(isch) polit(ischen) Blättern³ erschienen, hatte ich keinen Abzug mehr, da sie keine eigene Schrift bildeten, hielt ich es nicht für nöthig, den betr(effenden) Band der H(istorisch) pol(itischen) Bl(ätter) von München zu verschreiben. Oder meinen Sie, dass ich das noch thun sollte?

Ich habe neulich irrthümlich geschrieben, der Domcapitular Schnütgen in Köln⁴ sei vom Hl. Vater zum Doctor der Theologie ernannt, nicht ihm, sondern dem Dompropst Parmet⁵ ist diese Ehre widerfahren.

Die Prinzess Therese v. Baiern, welcher ich durch Herder ein Expl. meiner Schrift hatte zustellen lassen, liess mir durch ihre Hofdame, Gräfin Oberndorff⁶, schreiben, dass sie das Buch »mit Vergnügen« entgegengenommen habe und mir für »die nachsichtige Beurtheilung« ihres Werkes über Russland danke.

Somit sind mir noch keine Urtheile über mein Opus bekannt geworden, ausser der mündlichen Aeusserung eines kathol(ischen) Arztes in Minden, der ganz entzückt davon redete und meinte, dass daselbe namentlich auch als Apologie Ihrer »Geschichte« werthvoll u(nd) zeitgemäss sei.

Wo gedenken Sie denn die Sommerzeit zu verbringen? Wann wird der VI. Band fertig werden?⁷ Wie gefällt mein Buch Frln. Frömmler?

Mit hochachtungsvollem Grusse, auch an die Frömmler'schen Damen,

Ihr
W. Hohoff

¹ *Wilhelm Hohoff*, Protestantismus und Socialismus. Historisch-politische Studien, Paderborn 1881, ²1883.

² *Wilhelm Hohoff*, Die Revolution seit dem 16. Jahrhundert im Lichte der neuesten Forschung, Freiburg i. Br. 1887 (Herder).

³ *Wilhelm Hohoff*, Ueber die Rezeption des römischen Rechtes, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 79 (1877) 413–430.

⁴ Vgl. Brief Nr. 12.

⁵ *Adalbert Parmet*, * 30. 7. 1830 in Münster i. W., † 19. 11. 1898 in Münster; Studium der Theologie in Münster, 1853 Priester, 1854–57 Kaplan in Billerbeck, studierte Philologie in Münster und Berlin, 1863 PD, 1869 außerordentlicher Professor für klassische Philologie in Münster, Redaktor des »Münsterischen Sonntagsblattes«.

⁶ *Maria Theresia Gräfin von Oberndorff*, * 31. 8. 1867 in Rieden, † 15. 2. 1940 in Wien; im Salesianerinnenkloster Zangberg erzogen, Erzählerin unter dem Pseudonym *Leo Tesenberg*.

⁷ Der 6. Band von *Johannes Janssens* »Geschichte des deutschen Volkes« erschien 1888.

Nr. 15

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 31. 7. 1887

Hochgeehrter Herr Prälat!

Von Hrn. Dr. de Waal in Rom erhielt ich ein Schreiben, welches wörtlich folgendermassen lautet:

»Sehr gern bin ich bereit, Ihrem vollauf berechtigten Wunsche¹ zur Erfüllung zu verhelfen, so weit es in meinen Kräften steht. Nach den eingezogenen Erkundigungen geht der heil. Stuhl jedoch auf derartige Anträge nicht ein ohne bischöfl(iche) Empfehlung. Ich weiß nun nicht, ob besondere Rücksichten in Münster etwa hier im Wege stehen, was ich nicht hoffe. Sollte das jedoch trotzdem der Fall sein, so würde nur ein directer Antrag von Hrn. Prof. Janssen zum Ziele führen. Ihm wird der H. Vater gewiss keine abschlägige Antwort geben. Ich würde dann das Schreiben dem Oberstkammerherrn oder dem Unterstaatssecretär überreichen u(nd) mit meinen Worten begleiten.

In aller Verehrung u(nd) Hochschätzung
Ihr ergebenster
de Waal

In Paderborn würde man sicherlich meinem Wunsche nicht nur keine Schwierigkeiten entgegenstellen, vielmehr die bischöfl(iche) Empfehlung mir sicherlich zu Theil werden lassen, wenn Sie mit einem Worte an Schulte oder an den Generalvicar schreiben, dass Sie eine solche Empfehlung wünschen. Der letztere Herr, Dr. Berhorst, Generalvicar u(nd) Domdechant, schrieb mir unterm 22. Juli über mein Buch u. a.:

»Das ist ein capitales Werk. Da sieht man im Lichte wahrer, ächter histor(ischer) Forschung die Quelle der Revolution. Das Buch ergänzt Janssen's monumentales Werk in erwünschter Weise und ist selbst monumental.«²

Ich hoffe, dass Sie nun recht bald in der Sache thun, was Ihnen angemessen und nothwendig erscheint.

Es wäre gut, wenn damit nicht gezögert würde, wegen der bevorstehenden Feier des Papstjubiläums!

Mit herzlichsten Grüßen u(nd) bestem Danke

Ihr W. Hohoff

¹ Betrifft *Hoboffs* Wunsch, einen päpstlichen Dokortitel zu erhalten, vgl. Brief Nr. 12. Diese Angelegenheit wird ausführlich auch in dem Briefwechsel zwischen *Janssen* und *de Waal* erörtert.

² *Klaus Kreppe*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 55, zitiert eine weitere Stelle aus dem Briefwechsel des Generalvikars *Berhorst* an *Hoboff*, den er allerdings, abweichend von *Hoboffs* Angabe, vom 20. Juli 1887 datiert.

Nr. 16

Wilhelm Hoboff an Johannes Janssen, Petersbagen, 5. 10. 1887

Hochgeehrter Herr Prälat!

Ich sandte Ihnen heute unter Kreuzband eine Nummer der linksliberalen Berliner Wochenschrift: »Die Nation«¹, welche eine längere, aber ganz ab irato geschriebene Besprechung meines Buches enthält. Wenn Sie den Artikel gelesen haben, so bitte ich, das Heft an Herder gütigst zurücksenden zu wollen. Mich hat die Expectoration des Herrn v. Holet² höchlichst amüsirt und bin ich dem Herrn für die wirkungsreiche Reclame sehr dankbar.

An Dr. Bellesheim³ habe ich mich s(einer) Z(eit) gewandt, er hat nur eine ganz kurze Anzeige in das »Echo der Gegenwart«⁴ geschrieben, welche ich beilege. – Die anerkannteste Beurtheilung hat mein Buch, zu meiner nicht geringen Verwunderung, in der nationalliberalen, in Hamburg am meisten gelesenen und in allen Welttheilen verbreiteten Zeitung: den »Hamb(urger) Nachrichten« gefunden⁵. Die Recension füllt über eine Spalte der Sonntagsbeilage vom 7. Aug(ust) (18)87; es heisst darin u. a.: »das unter obigem Titel erschienene Werk ist die Frucht großen Fleisses, ungewöhnlicher Belesenheit u(nd) eindringlicher Studien und wird von keinem Freunde historischer Darstellung ohne das größte Interesse gelesen werden. Auch der Standpunkt, welchen der Verf. einnimmt u(nd) der allerdings sehr weit von dem unsrigen abweicht, wird die lebhafteste Theilnahme nicht verringern, welche man aufrichtiger Ueberzeugung verbunden mit mühevoller Arbeit auch im gegnerischen Lager entgegenbringt . . . Wir brauchen kaum zu bemerken, daß wir uns im diametralen Gegensatze zu den Anschauungen des Verf. befinden . . . aber diese Grundanschauung einmal zugegeben oder vielmehr abgesehen von ihr, enthält das Buch nicht nur eine unendliche Fülle überaus interessanten u(nd) belehrenden Materials, sondern ist schon deshalb der höchsten Beachtung der protestant(ischen) Leserwelt werth, weil unzählige Dinge in ganz anderem Lichte erscheinen, als das ist, in welchem sie auf unserer Seite dargestellt zu werden pflegen: dem prüfenden Blicke kann aber

kaum etwas werthvolleres geboten werden, als eine derartige Kehrseite eines sonst ganz anders angeschauten Gemählde. In diesem Sinne stehen wir nicht an, in dem Buch Hohoffs eine höchst bedeutsame literarische Erscheinung anzuerkennen«. – Erheblich matter ist das Lob, welches das »Deutsche Tagblatt« (N. 340)⁶ dem Buche spendet; in einem ganzen Feuilleton, voll ganz allgemeingehaltener Redensarten, durch welche die Reformation vertheidigt werden soll, heisst es nur, das Buch sei »höchst lesenswerth«, es enthalte »unendlich viel, was man wissen u(nd) beherzigen sollte«. Ich habe Gründe zu vermuthen, dass diese beiden Recensionen von Hans Herrig⁷ sind. Wissen Sie etwas Näheres über dessen Persönlichkeit? Er hat ja früher Ihr Werk in dem »Deut(schen) Tagbl(att)« besprochen, was Ihnen vielleicht Veranlassung gegeben hat, nach ihm sich zu erkundigen.

Was hören Sie von Paderborn? Hat man von dort aus Schritte in Rom gethan? Ich möchte gern darüber Sicheres wissen. Sonst würde ich selbst mich nochmals an Dr. de Waal wenden und Sie bitten, gleichfalls bei ihm für mich die nöthigen Schritte zu thun.

Könnten Sie nöthigenfalls nicht Hergenröther oder Hettinger⁸ veranlassen, dass sie etwas thäten, um mir zum Dr. zu verhelfen? Ich glaube aber, dass auch schon Sie allein u(nd) Dr. de Waal, der ja mit dem Bruder des Papstes⁹ persönlich bekannt ist, alles durchsetzen können, was ich wünsche. Ob die bequemen Herren in . . . die Initiative ergreifen, ist mir sehr fraglich.

Wie weit sind Sie mit Band VI? Hoffentlich steht es mit Ihrem körperlichen Befinden gut, so dass die Arbeit flott von statten geht und das Erscheinen des 6. Theiles nicht mehr lange auf sich warten lässt.

Mit vielen herz(lichen) Grüßen u(nd) besten Empfehlungen an die Damen Fronmüller

Ihr dankbar ergebener

W. Hohoff

¹ »Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur« (hrsg. von Theodor Barth, Berlin 1883 ff.). Die Zeitschrift konnte nicht eingesehen werden.

² Näheres war mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht in Erfahrung zu bringen.

³ *Alfons Bellesheim*, * 16. 12. 1839 in Montjoie, † 5. 2. 1912 in Aachen; 1862 Priester, 1862–65 Kaplan an der Anima in Rom, 1865–86 Domvikar und Generalsekretär des Generalvikariates in Köln, 1886 Stifsherr in Köln, 1902 Stiftspropst, Kirchenhistoriker.

⁴ »Echo der Gegenwart« konnte nicht eingesehen werden.

⁵ »Die Hamburger Nachrichten« konnten nicht eingesehen werden.

⁶ »Deutsches Tagblatt« konnte nicht eingesehen werden. – *Kreppel* erwähnt im Kapitel »Bibliographie von Kritiken und Antikritiken zu Wilhelm Hohoffs Leben und Werk«, 167 ff., keine dieser Rezensionen. Sie sind ihm offenbar unbekannt geblieben.

⁷ *Hans Herrig*, * 10. 12. 1845 in Braunschweig, † 4. 5. 1892 in Weimar; nach juristischen Studien in Berlin und Göttingen eröffnete er 1872 eine Praxis, seit 1871 schriftstellerisch und journalistisch tätig, wird er 1881 Feuilleton-Redaktor des »Deutschen Tagblatts«, 1888 zog er nach Weimar, sein Festspiel »Luther. Historisches Charakterbild« (1883) fand weite Verbreitung. – *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969), 684.

⁸ Vgl. hierzu die Briefe Nr. 13 und Nr. 15.

⁹ *Giuseppe Pecci S.J.* (1807–1890), Vizepräfekt der Vatikanischen Bibliothek, 1879 Kardinal.

Nr. 17

Domdekan Schulte an Johannes Janssen, Paderborn, 31. Oktober 1887

Ich kann Reverendissimus nicht bewegen für Hohoff nach Rom zu schreiben; er will nur befürworten, wenn von anderer Seite der Antrag gestellt und er danach zur Sache befragt wird. – Es ist sehr schwer R(e)v(eren)d(issi)mus für Sachen, die nicht seiner eigenen Initiative entspringen, zu gewinnen. Wie sehr habe ich mich gefreut, Dich wieder-gesehen zu haben. Ich lege immer ein Memento ein, dass Gott dich erhält und Dir die Gnade gibt, Dein großes Werk zu vollenden.

In herzlich treuer Liebe

Dein Schulte

Nr. 18

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 31. 12. (18)87

Geehrtester Herr Prälat!

Zum bevorstehenden Jahreswechsel sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Wie weit ist der 6. Band der Geschichte vorgerückt? Hoffentlich befinden Sie sich wohl und können rüstig arbeiten. Dass der Prof. Egelhaaf in dem »Gothaer Deutsch(en) Literaturbl(att)«¹ eine wuthschraubende Recension gegen mich losgelassen hat, wird Ihnen wahrscheinlich bekannt geworden sein. Sonst kann ich Ihnen – falls es Sie interessirt – die Nummer schicken. Von einem infulirten Propst u(nd) Domherrn Dr. Anton Dobszay² in Fünfkirchen erhielt ich kürzlich zwei ganz enthusiastische Briefe, in welchen er mit begeisterter Anerkennung über mein Buch sich äussert und mich um eine Photographie bat, die ich ihm leider nicht schicken konnte. Den letzten der beiden Briefe sende ich Ihnen sub petito remiss(ionis), den ersten, in welchem er auch mit Entzücken von Ihrer Geschichte spricht, habe ich augenblicklich nicht zur Hand.

Ich hoffe, dass Sie in allernächster Zeit in Rom derartige Schritte thun, die zum Ziele führen, um meinen Wunsch und Ihr Versprechen zu erfüllen. Könnten Sie sich nöthigenfalls an Hergenröther wenden? Die Münsteraner wissen in Rom gleich alles durchzusetzen, so hat Card(inal) Melchers³ noch neulich für den Pastor Grundkötter⁴ ein Schreiben des Hl. Vaters ausgewirkt. Können Sie nicht durch Hülskamp oder Generalvicar Dr. Giese in Erfahrung bringen, wer (und wie) dem Prof. Funcke und dem Dompropst Parmet⁵ den Doctortitel verschafft hat.

Ich bitte nochmals dringend sich gütigst in dieser Hinsicht für mich verwenden zu wollen. Sie können es mit Leichtigkeit vermitteln, wenn Sie nur wollen und sich an die rechte Stelle wenden. Den Damen Frommüller ersuche ich meinen respectvollen Gruss zu vermelden.

Mit ausgezeichnete Hochachtung unter Wiederholung meiner besten Glück- und Segenswünsche

Ihr dankbar ergebener
W. Hohoff

¹ Die Rezension von *Gottlob Egelhaaf* konnte im Gothaer Deutschen Literaturblatt nicht eingesehen werden. Sie wird bei *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., nicht erwähnt.

² Näheres konnte mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht ermittelt werden.

³ *Paulus Kardinal Melchers*, * 6. 1. 1813 in Münster i. W., † 14. 12. 1895 in Rom; Studium der Rechtswissenschaften, 1841 Priester, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1851 Regens des Priesterseminars in Münster, 1852 Generalvikar, 1854 Domdechant, 1857 Bischof von Osnabrück, 1866 Erzbischof von Köln, auf dem Ersten Vatikanischen Konzil Antiopportunist, 1874 eingekerkert, 1876 abgesetzt, Amtsverzicht 1885 und dann Kurienkardinal in Rom, 1892 Eintritt in den Jesuitenorden.

⁴ *Bernhard Grundkötter*, * 17. 3. 1827 in Senden (Westfalen), † 17. 4. 1891 in Münster; 1867 Kaplan, 1886 Pfarrer in Münster, theologischer Schriftsteller.

⁵ Vgl. Brief Nr. 14.

Nr. 19

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 13. 8. 1888

Hochgeehrter Prälat!

Sie werden die beiden Creuzbandsendungen erhalten haben, von denen wenigstens der ausführliche Artikel der »Cölnischen Zeitung« über mein Buch Ihr Interesse erregt haben dürfte. Ich habe mich über keine andere, wenn auch noch so lobende Recension auch nur annähernd so gefreut wie über diesen wuthschraubenden Aufsatz des liberalen rheinischen »Weltblattes«, das bisher alle kathol(ischen) Erscheinungen

systematisch ignoriert und todtgeschwiegen hat. Ich habe, bis vor zwei Jahren, das Blatt ziemlich regelmässig täglich gelesen, aber Ihr Werk u(nd) Ihren Namen nie darin erwähnt gefunden. Oder hat dasselbe doch von Ihrem Buch geredet, und ist mir das blos entgangen? –

Herder hat mir vor einigen Monaten einen Pack katholischer Zeitungen gesandt, die sämtlich recht günstige Besprechungen meiner Schrift enthielten, darunter amerikanische, französische, holländische u(nd) flämische.

Die hervorragendsten liberalen u(nd) auch mehrere konservativ-protestant(ische) Organe haben sehr feindselige Kritiken gebracht. Ziemlich anständig, wenn auch ironisch die »Deutsche Literaturzeitung« (Berlin) von Priv(at) Doc(ent) Erich Marcks¹ an dortiger Universität – »das Gothaer Deutsche Literaturblatt« von Prof. Egelhaaf² in Stuttgart mit der Ueberschrift: »Janssen übertrumpft« – zornsprühend mit dem Schluß: »Sein Buch wäre sehr unterhaltend, wenn es nicht in noch weit höherem Grade abstoßend wäre«. Dann hat dasselbe Organ mich noch einmal, ebenfalls, wie das erste mal in einem Leiter an der Spitze der Nummer, weitläufig abgekanzelt, gemeinsam mit Prof. Pastor, unter der Generalüberschrift: »Ultramontane Geschichtsschreibung« von Dr. Hugo Landwehr (Berlin)³. – Unter gleicher Rubrik schlachtet Prof. H. Prutz in den »Bl(ättern) für literar(ische) Unterhaltung«⁴ mich ab; ruhiger in der Form thut dasselbe ein Anonymus im »Liter(arischen) Centralblatt«⁵. Ganz wüthig ist ein blutjunger ausserordentlicher Prof(essor) der prot(estantischen) Theologie, Bruno Gebhardt⁶, in Sybel's⁷ »Historischer Zeitschrift«. – Am aller erregtesten jedoch poltert u(nd) tobt ein alter Prof. Schädel in Darmstadt in der »Allgem(einen) Conservativen Monatsschrift«⁸, anhebend: »Ein skandalöses Machwerk, hoffentlich den Tiefpunkt ultramontaner Buschklepperei bezeichnend«; u(nd) schliesslich mit dem Ausruf: »Alles in Allem ist es aber ein ganz dummes Buch, dumm wie man den Teufel dumm nennt, u(nd) wie Luther den Antichrist, wie Blücher den Napoleon dumm genannt hat. Hände weg von der Geschichte, unwissende Fanatiker, auch wenn ihr ein paar Regale Bücher urtheilslos in euch geschlungen, um sie entstellter noch wieder von euch zu geben!«

Hoffentlich erfüllt sich jetzt bald ihr Versprechen in betreff Roms⁹; das Jubiläum ist ja nun längst vorbei, und werden Sie wol die Güte gehabt haben oder haben, nun endlich die Angelegenheit nachdrücklich zu betreiben.

Auf ein Haar würde ich übrigens allen Leiden u(nd) Freuden dieses irdischen Jammerthales entrückt sein. Mitte Juni befiel mich ein acuter

Magen- u(nd) Darmkatarrh in einem unerhört heftigen Grade. Vier volle Wochen habe ich in Fiebern von 40° Celsius gelegen; dann war ich noch drei Wochen mehr todt wie lebendig, nicht im Stande zu stehen, noch zu gehen, noch zu sitzen; man musste mich in's u(nd) aus dem Bett heben. Seit 8 Tagen endlich hat es sich wunderbar gebessert; ich fühle mich endlich als Reconvalescent, der die Gesundheit zurückkehren spürt, und habe endlich wieder Appetit – und zwar wie ein Wolf.

Könnten Sie die Recension von Prof. Scheicher¹⁰ nicht in ein kath(olisches) Blatt lanciren? Was Cardauns¹¹ schreibt, dass die Volksz(eit)(ung) schon eine »selbständige Besprechung« gedruckt habe, ist nicht wahr; ausser der kurzen Notiz, die Sie eingebracht haben, hat die V(olks)Z(eitung) mein Buch nur zweimal gelegentlich u(nd) in ein paar Zeilen en passant erwähnt. Aber die Hrn. Verleger platzen vor Brodneid u(nd) die Redacteurs müssen dem Rechnung tragen.

Viele herz(liche) Grüsse, auch von m(einer) Mama!

Ihr W. Hohoff

Wie weit sind Sie mit dem VI. Band? – Meine besten Empfehlungen an die Fronmüller'schen Damen!¹² – Hoffentlich ist Ihrer Aller Befinden gut!

¹ *Erich Marcks*, * 17. 11. 1861 in Magdeburg, † 22. 11. 1938 in Berlin; 1893 Professor in Freiburg i.Br., 1894 in Leipzig, 1901 in Heidelberg, 1907 in Hamburg, 1913 in München, 1922 bis 1928 in Berlin.

² Vgl. Brief Nr. 18.

³ *Hugo Landwehr*: Näheres konnte nicht ermittelt werden.

⁴ Die Rezension des Historikers *Hans Prutz* in den »«Blättern für literarische Unterhaltung» konnte nicht eingesehen werden; sie wird bei *Klaus Kreppel* nicht erwähnt.

⁵ »Literarisches Centralblatt für Deutschland« konnte nicht eingesehen werden; diese Rezension wird bei *Klaus Kreppel* nicht erwähnt.

⁶ *Bruno Gebhardt*, * 9. 10. 1858 in Krotoschin (Posen), † 13. 2. 1905 in Berlin; Studium der Geschichte und Germanistik in Breslau, Herausgeber des bekannten Handbuchs zur deutschen Geschichte.

⁷ *Historische Zeitschrift* 59 (1888) 313–316; diese Rezension wird bei *Klaus Kreppel* nicht erwähnt.

⁸ Die Rezension von *Schädel* in der »Allgemeinen konservativen Monatsschrift« konnte nicht eingesehen werden; diese Rezension wird bei *Klaus Kreppel* nicht erwähnt.

⁹ *Janssen* hatte *Hohoff* versprochen, sich für die Verleihung eines päpstlichen Ehrendoktors einzusetzen.

¹⁰ *Dr. Joseph Scheicher* führte die von *Karl Freiherr von Vogelsang* begründete österreichische »Monatsschrift für christliche Sozialreform« nach dessen Tod weiter; wurde von *Hohoff* als mit seinen »Ansichten im wesentlichen völlig übereinstimmend« angeführt, vgl. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 70, 110.

¹¹ *Hermann Cardauns*, Historiker und Redakteur der Kölnischen Volkszeitung, zeigte wiederholt *Janssens* Werke in der Kölnischen Volkszeitung an. Vergeblich versuchte *Janssen* ihm auf einen historischen Lehrstuhl zu empfehlen. Auf den Briefwechsel *Janssen* – *Cardauns* gehe ich an anderer Stelle ausführlich ein.

¹² Vgl. Brief Nr. 7, Anmerkung 13.

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Peters(hagen), 26. 8. (18)88

Verehrtester Herr Prälat!

In dem mir heute zugehenden Septemb(er)-Heft der in Stuttgart bei J. H. W. Dietz¹ erscheinenden Socialdemokrat(ischen) Monatsschrift: »Die Neue Zeit« (Revue des geistigen u(nd) öffentl(ichen) Lebens, 6. Jahrg(ang) findet sich S. 416, 417 die beiliegende Ausführung über Ihr Werk, als Einleitung zu einem Artikel, der auf Grund einer kleinen Anzahl von Citaten aus den 400 Heften der Kemptener »Bibliothek der Kirchenväter«² die ersten vier Jahrhunderte des Christenthums in möglichst schwarzem Lichte erscheinen zu lassen sucht. Der Aufsatz ist im übrigen werthlos, aber die anliegende Einleitung im höchsten Grade interessant u(nd) merkwürdig – ein Beweis dafür, dass (um einen Lieblingsausdruck des unterdrückten Berliner »Social-Democrat« zu gebrauchen) die Wahrheit sich durchbohrt.

Die Redaction fügt, zur Abschwächung des Ihrer Geschichte gespendeten Lobes, folgende Anmerkung bei:

»Janssen hat sicher der herkömmlichen liberalen u(nd) protestant (-ischen) Reformationslegende einen argen Stoss versetzt. Doch ist er weit davon entfernt, ein getreues Bild der Zeit zu geben, die er darstellt. Anstatt großer Gesichtspunkte finden wir bei ihm eine nörgelnde kleinliche Kritik an Personen; das religiöse Moment wird viel einseitiger in den Vordergrund gerückt, als bei den neueren Historikern Regel (!), und den Quellen, die zu Gunsten des Katholizis(mus) sprechen, begegnet er mit auffallender Kritiklosigkeit. Das Schlimmste, was er von der Reformation zu sagen weiss, ist die Thatsache, dass sie eine Revolution war u(nd) Luther ein Revolutionär. Das hört man heute freilich in orthodox-protestant(ischen) Kreisen nicht gern.«

Falls Sie das ganze Heft haben wollen, steht's Ihnen zu Diensten, nur bitte ich um baldige Rücksendung, da ich die Zeitschrift aufbewahre und einbinden lasse.

Hat die Bonner »R(hein)Z(ei)t(ung)« die Recension des Dr. Scheicher zum Abdruck gebracht?³ In welcher Nummer? Für Ihre freundlichen Zeilen vom 15. hui(us)⁴ sage ich Ihnen besten Dank. Allerdings scheint mir, dass der Hl. Vater vielleicht gerade während des Jubiläums am ersten geneigt war, Gnaden zu ertheilen, u(nd) ich würde fast fürchten, dass er, nachdem er im letztverflossenen Jahr so reichlich Auszeichnungen verliehen hat, nach dem Ordensregen, der bevorsteht, denken

könnte, des Guten sei einstweilen genug geschehen u(nd) es zieme sich, nun einmal zu pausiren – wenn ich nicht fest überzeugt wäre (was auch Dr. de Waal mir schrieb), dass der Hl. Vater Ihnen unter keinen Umständen u(nd) zu keiner Zeit eine irgend erfüllbare Bitte abschlagen wird.

Sagen Sie, bitte, per Carte, ob u(nd) wohin ich die »Neue Zeit« schicken u(nd) welchem kathol(ischen) Organ ich eine Abschrift zur Reproduction zusenden soll.

Damit diese Sendung mit nächster Post abgehen könnte, hat meine Mutter⁵ die beiliegende Copie gemacht, während ich dieses schreibe.

Mit den herzlichsten Grüßen von ihr u(nd) mir
Ihr ergebenster
W. Hohoff

P. S.

In dem beredten Heft steht noch ein 2. Artikel, der fast ganz aus Zitaten aus Ihren 5 Bänden zusammengesetzt ist: »Zur Geschichte der ursprüngl(ichen) Accumulation des Capitals« (von Kampffmeyer)⁶. Ich hatte Herder veranlaßt, der Stuttgarter Z(ei)tschrift eine Annonce meines Buchs zuzusenden, was er gethan, u(nd) die wol im nächsten Monat erscheinen wird⁷. Es freut mich sehr, dass durch die Artikel des Septemberheftes gleichsam das Feld bereitet ist, so dass eine Ankündigung meiner Schrift bei den Lesern der socialist(ischen) Z(ei)tschrift viel mehr Beachtung u(nd) Interesse finden wird, als wenn jene Artikel über Sie u(nd) Ihr Werk nicht vorausgegangen wären.

¹ *Johann Heinrich Wilhelm Dietz*, *3. 8. 1843 in Lübeck, †28. 8. 1922 in Stuttgart; sozialistischer Verlagsbuchhändler, 1881 ließ er sich in Stuttgart nieder, 1881–1918 im Reichstag, Betreuer des literarischen Nachlasses von *Karl Marx* und *Friedrich Engels*. – Die »Neue Zeit« konnte nicht eingesehen werden.

² Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Übersetzung, hrsg. von *Franz Xaver Reithmayr* (Lfg. 1 ff.), Kempten 1869 ff.

³ Vgl. Brief Nr. 19.

⁴ *Johannes Janssen* an *Wilhelm Hohoff*, Bronnbach 15. 8. 1888, in: *Johannes Janssens Briefe*, Bd. II, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, a. a. O., 253.

⁵ *Luise Hohoff*, vgl. den folgenden Brief Nr. 21.

⁶ *Paul Kampffmeyers* Artikel konnte nicht eingesehen werden. *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 101, zählt *Kampffmeyer* zu den sozialdemokratischen Brief- und Gesprächspartnern *Hohoffs*.

⁷ Konnte nicht ermittelt werden.

Nr. 21

Louise Hohoff¹ an Johannes Janssen, Petershagen, 24. 1. 1889

Geehrter Herr Professor!

Jetzt bin ich schon 8 Monate bei meinem Sohn Wilhelm u(nd) habe in der langen Zeit gehofft, von Ihnen zu hören. Ich denke nicht, dass Sie meinen Sohn vergessen haben, denn nur so hoch angesehene Herren wie Sie – können ein Wort zu Gunsten anderer Personen beitragen – die sonst einformig ihre Jahre hinbringen, wenn sie keine Gönner haben. Ich weiss, dass seine Heiligkeit der Papst, sehr viel auf Sie hält und Ihnen nichts abschlagen wird. Wilhelm, bekam kürzlich einen Brief von Ungarn, wo ein Herr anfragte, ob er sein Buch, die Revolution in's Ungarische übersetzen dürfte u.s.w. und war ganz voll Lob u(nd) Anerkennung über das Buch. Wilhelm, der diesen Sommer sehr krank war², ist jetzt so gesund, wie er in 24 Jahren nicht war, was er hauptsächlich meiner Pflege zu verdanken hat.

Es ist hier in Petershagen ganz nett, die Stelle bringt nur zu wenig ein. Ich will Sie, geehrter Herr Professor, mit schreiben nicht weiter belästigen, denn Sie haben mehr zu thun, als einer alten Frau ihre Briefe zu lesen – möchte aber vor meinem Tode – gerne meinen Sohn, besser versorgt sehen, u(nd) können Sie etwas dazu beitragen, – so erfüllen Sie seine Bitte. Ich hoffe, Sie nehmen es nicht ungnädig auf, dass ich geschrieben. – Mein Wilhelm, weiss nichts davon, dass ich schreibe.

Es grüsst

ergebenst

Louise Hohoff

¹ *Louise Hohoff*, geb. *Wigand*, * 1820 in Höxter als Tochter des Juristen Dr. *Paul Wigand*; evangelisch getauft, heiratete den Katholiken *Franz Hohoff*. Sie führte ihrem priesterlichen Sohn den Haushalt bis zu ihrem Tode im März 1899. – *Klaus Kreppel*, Entscheidung für den Sozialismus, a. a. O., 30, 83.

² Vgl. Brief Nr. 19.

Nr. 22

*Herder'sche Verlagsbuchhandlung (Franz Joseph Hutter)¹
an Wilhelm Hohoff, Freiburg im Breisgau, 4. 8. 1891*

Verehrter Herr!

Wir müssen uns aus unserer bisherigen Correspondenz überzeugen, dass wir uns über das uns gütigst eingesandte M(anu)S(cript)² und die Bedin-

gungen kaum verständigen werden, weshalb wir das M(anu)S(cript) innerhalb der von Ihnen gestellten Frist hiermit dankend zurückstellen.

In Verehrung

E. Hochwürden

ergebenste

Herder'sche Verlagsbuchhandlung

¹ Franz Joseph Hutter, Verlagsbuchhändler in Freiburg i.Br., vgl. Johannes Janssens Briefe, Bd. I, hrsg. von Ludwig von Pastor, a. a. O., 387, 389.

² Vgl. Brief Nr. 23; es handelt sich um das Manuskript »Die Marx'sche Werthanalyse«.

Nr. 23

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, P(eter)s(hagen), 8. 8. 1891

Geehrtester Gönner und Freund!

Hochwürdigster Herr Prälat!

Vor vier Wochen habe ich ein ca. 1500 geschriebene Octavseiten starkes M(anu)scr(i)pt über »Die Marx'sche Werthanalyse«¹ an Herder gesandt. Soeben sendet er mir dasselbe unter nichtssagendem Vorwande zurück. Haben Sie die Güte, ihm sofort zu schreiben, dass er mir Vertrauen schenken könne und müsse hinsichtlich des Inhalts und dass er mir weiter keine Schwierigkeiten mache dieserhalb.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr dankbar ergebener

Hohoff

¹ Im Druck erschienen nur einzelne Artikel, die sich mit der Marx'schen Werttheorie befaßten, etwa im »Literarischen Handweiser«, in den »Christlich-socialen Blättern«, in der »Monatszeitschrift für christliche Sozialreform« von Scheicher. Vgl. die Nachweise bei Walter Friedberger, Die Geschichte der Sozialismuskritik im katholischen Deutschland zwischen 1830–1914, Frankfurt a. M. 1978, 151 f. (= Regensburger Studien zur Theologie, Bd. 14), wo insbesondere die »Begründung der Marx'schen Kapitalkritik aus der katholischen Tradition durch Wilhelm Hohoff« herausgearbeitet wird.

Nr. 24

Herder'sche Verlagsbuchhandlung (Franz Joseph Hutter) an Hohoff, Freiburg i. Brg., 10. VIII. 1891

Hochwürdigster,

Verehrter Herr!

Hochgeehrter Herr Prälat!

Wir haben Ihnen heute eine Nro der Kölner Correspondenz gesandt u(nd) theilen Ihnen mit, dass unser Brief nicht auf Grund derselben

geschrieben war u(nd) geschrieben ist. – Ihre Aeusserung: „Ueber die Frage, ob die Ricardo-Marxsche Werthanalyse (oder -theorie) richtig ist oder falsch, können Sie *kein Urtheil haben*“, berührt uns insofern, als wir nicht verstehen, woher Sie diese Sicherheit¹ schöpfen u(nd) wir den Leserkreis Ihres Werkes für engbegrenzt halten müssen, wenn die Möglichkeit des Verständnisses auf so wenige Personen beschränkt ist, wie sie in Ihrem vorletzten Brief andeuten.

Wir selber wollen uns allerdings ein Urtheil in diesem grossen Problem nicht anmassen, aber es hat uns gewundert, dass Sie bei Marx keine Tendenz voraussetzen u(nd) die Sache für spruchreif halten, ehe die von² Marx selbst zurückgestellten schwerwiegendsten Bedenken gelöst u(nd) eine Masse von aus dem wirklichen Leben entspringenden u(nd) daraus entnommenen Schwierigkeiten beantwortet sind. Das wirkliche Leben kennt „die Arbeit“ nur als eine persönliche u(nd) fragt nach deren Lohn u(nd) dessen Abstufungen für den erfinderischen Geist u(nd) den Fabrikarbeiter u(nd) nach der Möglichkeit entsprechender Aenderungen im öffentlichen Leben ausserhalb der Fabriken, welche doch nur einen Bruchteil menschlicher Wirtschaft darstellen.

Vielleicht haben die Staatsschulden mit ihren Zinsen einen grösseren Einfluß auf die letztere, als wir glauben, vielleicht auch darf uns das Marxsche Brennglas die Sonne nicht übersehen lassen³. Wir bitten Sie, dies nicht unfreundlich aufzunehmen so wenig wie wir dies unsererseits Ihnen gegenüber gethan haben.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihre ergebenste
Herdersche Verlagsbuchhandlung

¹ Sicherheit: am Rande rot angestrichen mit rotem Verweisungspfeil durch den Text auf: „Wir selber . . . anmassen.“ Diese Stelle ebenfalls rot angestrichen.

² Am Ende der Seite mit Rotstift (von *Janssens* Hand?): „Weshalb dann so empfindlich?“

³ In der Zeilenlücke hinter „lassen“ mit Rotstift (von *Janssens* Hand?) eingetragen: „Urtheil?“.

Nr. 25

*Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, Petershagen, 10. 8. 1891*¹

Hochgeehrter Herr Prälat!

Anbei sende ich Ihnen das Original des Todesurtheils, das der Herder'sche Verlag, soweit seine Macht reicht, über mein Buch gesprochen hat. Hoffentlich werden Sie eine Cassation desselben zu Stande bringen! Wer

hat denn jetzt in Freiburg die Entscheidung über Sein oder Nichtsein? Der Brief scheint mir weder von Hutter, noch von Herder selbst geschrieben zu sein. Meine Mittel und auch meine Gesundheit erlauben mir keine grössere Reise, sonst wäre ich schon vorher zu Ihnen nach Frankfurt gekommen und auch nach Freiburg, um mich mit Herder selbst mündlich eingehend zu besprechen. Cathrein², in seiner Schrift über den Sozialismus u(nd) im 2. B(an)de seiner Moralphilosophie, ist ebenso wie der junge Heinrich Pesch³, der sich ganze 2 Jährchen, wahrscheinlich auch noch mehr nebenbei, mit Socialpolitik beschäftigt hat, in diesen Fragen durchaus ungenügend unterrichtet, aber desto voller von spiessbürgerlichen Vorurtheilen und fanatisch-blinder Antipathie gegen Alles, was in ihren Augen als „Socialismus“ erscheint. H. Pesch, im Juliheft der L(aacher) Stimmen, weiss nicht einmal, dass der 2. Bd. des Marx'schen „Capital“ schon im J(ahre) 1885, also seit sechs Jahren, erschienen ist. Beide haben nur den I. Bd. u(nd) zwar durch eine gründlich blau und grau u(nd) gelb gefärbte Brille, voreingenommen u(nd) im hochgradigsten polemischen Affect gelesen. Das Werthkapital im I. Bd. des „Capital“ ist aber, wie Marx nachdrücklich bemerkt, nur ein A u s z u g aus der 1859 erschienenen Schrift: „Zur Kritik der polit(ischen) Oekonomie“. Diese Schrift kennt keiner von den kathol(ischen) Autoren, die bisher gegen die M(arx)'sche Werthanalyse geschrieben. Desgleichen kennt keiner die wissenschaftlich bedeutende Schrift von Engels gegen Dühring⁴, obgleich die Socialdemokraten sie als die beste u(nd) authentische Interpretation, Erläuterung u(nd) Ergänzung der Marx'schen Lehre nachdrücklich genug . . .⁵.

¹ Dieser Brief von *Hoboff* ist auf der zweiten unbeschriebenen Seite des Briefes der Herder'schen Verlagsbuchhandlung vom 4. 8. 1891 (vgl. Nr. 22) geschrieben. Er stellt den z. Z. noch vermißten Anfang zu dem im „Jahrbuch“ 22 (1981) 268–272 abgedruckten Fragment dar und ist künftig mit diesem zusammen zu lesen. Den Briefanfang habe ich in dem völlig ungeordneten Nachlaß *Janssens* erst entdeckt, als ich die Briefe des Verlags Herder (*Benjamin Herder, Emilie Herder, Hermann Herder, Franz Joseph Hutter* usw.) herauszuziehen und zu lesen begann.

² *Victor Cathrein*, * 8. 5. 1845 in Brig, † 11. 9. 1931 in Aachen; 1863 Jesuit, Moralthologe, Lehrer des sozialen Katholizismus. Vor allem in seinem „Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit“ (Freiburg i. Br. 1890, 161923) setzt er sich mit dem Sozialismus und der industriellen Frage auseinander.

³ *Heinrich Pesch*, * 17. 9. 1854 in Köln, † 1. 4. 1926 in Valkenburg; Studien der Rechts- und Staatswissenschaften in Bonn, 1876 Jesuit, Begründer des Solidarismus.

⁴ *Karl Eugen Dühring*, * 12. 1. 1833 in Berlin, † 21. 9. 1921 in Berlin; Philosoph und Nationalökonom, vertrat optimistischen Positivismus, Begründer des modernen Antisemitismus.

⁵ Fortsetzung und Ende dieses Briefes bereits im „Jahrbuch“ 22 (1981) 268–272 abgedruckt.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung (Franz Joseph Hutter) an Wilhelm Hohoff, Freiburg i. Brg., 18. 8. 1891

Verehrtester Herr!

Bei Rückgabe der uns gütigst eingesandten Schriftstücke bleibt unsere Meinung bestehen, dass wir uns über Ihr Opus nicht verständigen können. Wir müssen auch Liberatore¹ darin begreifen, der ein Stück desselben Corpus ist. Es fehlt uns gewiss nicht an Achtung u(nd) Würdigung Ihrer Talente, aber auch nicht an lebhaftem Bedauern über die Art und Weise, wie Sie Sich (!) jeder Einwendung verschliessen². Ihr Abschnitt über Marx überzeugt nicht. Sie hätten die Wirklichkeit der behaupteten „Gesetze“ an Beispielen aus dem Leben fasslich nachweisen müssen. Aber auf die Spitze getriebene u(nd) verallgemeinerte Sätze sind noch nicht „Gesetze“; es ist ja nicht wahr, dass der aufgehäufte Reichtum in den Händen Einzelner nur vorbehaltener Arbeitslohn sein könne. Er kommt ja thatsächlich oft aus ganz andern Ursachen. Im Buchhandel kann er aus der plötzlichen Einführung eines Schulbuchs kommen, das 6 Jahre brach gelegen u(nd) ohne Absatz geblieben ist. Die Arbeit daran war schon gethan. Der Nutzen, der jetzt nach Jahren entsteht, ist nicht mehr Frucht jener Arbeit, man hätte ihn auch nicht im voraus in Rechnung ziehen u(nd) dennoch entlohnen können. Welcher Arbeiter aber müsste den Nutzen bekommen? Der Autor oder vielleicht der Setzer? Er wird auch für den Satz eines inhaltlich schlechten u(nd) schlecht absetzbaren Lexikons bezahlt, das dem Verleger 50000 M(ark) Schaden bringt, wie vorauszusehen oder nicht vorauszusehen war. Werthe entstehen doch für einzelne Personen, Reichtum kann für sie entstehen durch Vermietung u(nd) Verkauf oder Leerstehen u(nd) Liegenbleiben, zur Erklärung solchen Reichtums kann man doch den „vorbehaltenen Arbeitslohn“ nicht gebrauchen!

Wenn Sie sagen würden, die Arbeiter sollen Grund u(nd) Boden, Maschinen haben, sie sollen selbst verkaufen, das Plus des Tausches selbst einnehmen, so bräuchte man nicht das angebliche, so künstlich behauptete Gesetz, dass nur Arbeit Tauschwerthe erzeuge, um das zu haben, was man will. Sie selbst deuten auf S. 98 des Liberatore hin, dass es andere Lösungen geben könne. Sie selbst hätten vielleicht eine finden können, wodurch das Capital geschwächt u(nd) die Konkurrenz (!) der Maschine wäre gebrochen worden. Auf dem Boden des Eigenthums u(nd) der päpstl(ichen) Encyclika muss noch etwas möglich sein, nicht auf dem

marxistischen Boden des Communismus mit Zwangsarbeit u(nd) des nackten Materialismus. Marx hat übrigens Glück, man glaubt ihm so kühne u(nd) unbestimmte Sätze, dass der Arbeiter in 6 Stunden seinen Unterhalt verdiene.

Man glaubt, Aristoteles sei ein Zeuge für ihn u(nd) stört sich nicht an seiner Politik I Cap. 9, wo von Kaufhandel als einer Art Bereicherungskunst die Rede ist. Marx darf sagen, der Arbeiter verkaufe seine Arbeitskraft, während er sie vermietet auf Zeit; man verlangt von ihm keine Auskunft ob das Elend nicht noch grösser wäre ohne die Fabriken, resp. warum die Fabrikarbeiter keine bessere Arbeit finden. Seine spitzfindigen-falschen Verallgemeinerungen lösen die Frage nicht, welche Person denn den Erwerb von Arbeiten haben soll, die nur ein Minimum sind u(nd) hundertfach die darauf verwendete Arbeitszeit u(nd) Verschleisskosten decken, wie eine dem schon bestehenden Betrieb (ohne Arbeitsperson) angehängte neue Maschinenleistung zeigt, deren Effekt tatsächlich nicht auf dieses Minimum von Arbeit und Kosten herunterfällt. Schliesslich wünschen wir sehr viele „Früchte, Holz, Heu etc.“ zu besitzen, die angeblich keine Tauschwerthe sind, da sie keine Arbeit gekostet haben, wie zu versuchen, ob man damit nicht mindestens ebenso reich werden kann als mit Dingen, die Arbeit gekostet. „Per accidens“ werden Sie sagen. Um wieviel einfacher ist doch die Lehre vom wertherzeugenden Boden! Wie künstlich die Erklärung als Produkt der Gesellschaft!

Wir zweifeln nicht, dass Ihr M(anu)S(cript) sehr werthvolle Dienste leisten könnte, aber eine Publikation würden wir sehr beklagen; ja wenn es Lösungen brächte! Aber es beschränkt sich auf die Behauptung der Wahrheiten v(on) Marx, mit denen, ohne entsprechende Lösungen, erst nichts gethan ist. Marx wird auch nicht komplett erscheinen!¹ Wir können zum Schluss nur diesen Gang der Dinge bedauern, sehen aber keine Hülfe.

In Verehrung ergebenst
Herdersche Verlagsbuchhandlung

¹ Am 11. August 1891 hatte *Hoboff* dem Verlag Herder ein 150 Seiten starkes Manuskript: „M. Liberatores ‚Grundsätze der Volkswirtschaft‘ kritisch beleuchtet“ geschickt. Das Manuskript blieb offenbar auch später ungedruckt. Ein ähnlicher Titel ist nicht bei *Klaus Kreppel* in seiner Bibliographie der Veröffentlichungen *Hoboffs* nachgewiesen. – *Liberatore*, Philosoph und Theologe, * 14. 8. 1810 in Salerno, † 18. 10. 1892 in Rom; 1837 bis 1848 Professor der Philosophie und Theologie am Jesuitenkolleg Neapel, veröffentlicht: *Institutiones philosophicae*, 2 Bde., Neapel 1840/42, erste neuzeitliche Synthese des philosophischen Neuthomismus in Italien, Mitbegründer der Zeitschrift „Civiltà Cattolica“. – *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 271.

² Am Ende der Briefseite mit Bleistift (von der Hand *Hoboffs?*): „Ne sutor supra crepidem!“

³ Mit Bleistift am Schluß des Briefes (von der Hand *Hoboffs?*): „Kein Urtheil anmassen! Doch wer halbgebildet ist, ist für Götter selbst unbändig.“ Für die wiederholt, zuletzt noch von *Walter Friedberger*, *Die Geschichte der Sozialismuskritik im katholischen Deutschland zwischen 1830–1914*, a. a. O., 151, Anmerkung 2, vorgetragene Behauptung, der Verlag Herder habe das Manuskript *Hoboffs* über die *Marx'sche* Werttheorie „als mit der katholischen Lehre nicht konforme Arbeitswerttheorie mit kommunistischem Gehalt, abgelehnt“, läßt sich aus den Briefen des Verlags Herder, soweit sie uns vorlagen, ein Beweis nicht erbringen.

Nr. 27

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, o. O., o. D. (nach dem 10. 8. 1891 und vor dem 18. 8. 1891)

Verehrtester Freund!

Anbei sende ich den 2. Brief von Herder, der trotz grösserer copia verborum ebenso nichtssagend ist, als es der erste war. Des Schreibers (wer ist derselbe?) Empfindlichkeit ist verletzt, er hat es sehr »unfreundlich« aufgenommen, dass er kein Urtheil in der Werthfrage haben soll, obschon er das Gegentheil versichert. Er masst sich ein Urtheil an – obgleich er versichert, sich »kein Urtheil anmassen zu wollen«¹. – Sie kennen mich und meine Ansichten lange genug und genau genug, um mir soviel Vertrauen schenken zu können, dass Sie durch Ihr Machtwort alle sich gegen mich aufthürmenden Schwierigkeiten beseitigen können. Sie brauchen nur an rechter Stelle das rechte Wort zu sprechen, und ich hoffe, Sie werden es thun.

Ihr ergebenster
W. Hohoff

Vor allem bitte ich, bewirken zu wollen, dass mir Herder in betreff des kleinen Manuscr(ipts) über *Liberatore*² schleunigst zusagende Antwort, oder wenigstens definitiven Entscheid, gibt; und dass weder er, noch auch die Jesuiten, aus kleinlich persönlichen Gründen sich bestimmen lassen. Ich bin der wärmste Freund des J(esuiten)Ordens, und habe keine Spur von Animositäten gegen irgend einen Jesuiten, am wenigsten gegen den durch sein Alter und seine Verdienste mir ehrwürdigen *Liberatore*. Nur aus rein sachlichen Motiven und aus Pflichtgefühl, um der gemeinsamen Sache der Wahrheit zu nützen, habe ich an einzelnen Sätzen *L(iberatore)*'s Kritik geübt. Dadurch leidet weder sein Ruf noch der der Gesellschaft.

¹ Vgl. Brief Nr. 24. Der Bezug auf Brief Nr. 24 geht aus den Textstellen: »können Sie kein Urtheil haben« und »Wir selber wollen uns allerdings ein Urtheil in diesem großen Problem nicht anmaßen« deutlich hervor. Die Datierung nach dem 10. August ist damit gesichert.

² Brief Nr. 26; *Heribert Raab*, Wilhelm Hohoff und Johannes Janssen, a. a. O., 271. – Da in dem Brief Nr. 26 vom 18. August 1891 die Ablehnung des Manuskripts erwähnt ist, muß Brief Nr. 27 vor dem 18. August geschrieben sein.

Nr. 28

Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, o. O., o. D. (um den 26. 8. 1891)

Verehrtester Gönner und Freund!

Vor acht Tagen habe ich Herder dringend gebeten, mir offen und rückhaltlos die Gründe mitzuthemen, die ihn zur Rücksendung des M(anu)scr(ipts) veranlasst hätten. Statt aller Antwort schickt er mir endlich heute per Kreuzband die beifolgende Nr. der Kölner Correspondenz mit dem Artikel des Hrn. Oberdörffer¹ über Marx'sche Werthlehre. Ich hatte schon im April mit H. Oberd(örffer) in Correspondenz gestanden; er ist jetzt ebenso kleinlaut und unsicher, als er vorher siegesgewiss und großmä . . . war.

Sehen Sie, bitte, in der Z(ei)tschr(ift) wenigstens die angestrichenen Stellen und meine Bemerkungen dazu!

Mit herz(l)ichen Grüßen

Ihr W. Hohoff

¹ *Karl Oberdörffer*, * 31. 10. 1860 in Ahlefeld im Siegburgkreis, † 3. 6. 1945 in Köln; Studium in Bonn und Köln, 1888 Priesterweihe, 1893 Religionslehrer an der Humboldt-Oberrealschule in Essen und Leiter des christlich-sozialen Arbeitervereins, 1869 Oberlehrer, 1906 Professor in Köln am Gymnasium, 1924 Domkapitular.

Nr. 29

*Wilhelm Hohoff an Johannes Janssen, o. O., o. D. (vor dem 2. 7. 1882)*¹

Sehr geehrter Herr!

Es freut mich ungemein, dass Sie die Absicht haben, Briefe zur Vertheidigung Ihrer Geschichte zu schreiben, nicht als ob ich glaubte, dass diese eine Vertheidigung nötig habe, sondern weil Sie bei diesem Anlass Gelegenheit haben, vieles zu sagen, was Sie in der »Geschichte« selbst nicht äussern konnten und wollten.

Die gewünschte Stelle von L. Feuerbach² steht Sämmtl(iche) Werke. L(ei)pz(ig) 1846. II, S. 381, 382 und lautet: »Wenn ich eine Vorlesung über Kirchengeschichte besuche, so will ich eben Kirchengeschichte hören, nicht die Hypothesen dieses oder jenes Herrn, der sie vorträgt. Man stelle doch nur rein objectiv die Facta, sei es nun Handlungen oder Gedanken hin, wie sie sich aus sich selbst ergeben, wie (sie) sich gegenseitig nothwendig bedingen u(nd) Tod oder Leben bringen; dann erklärt die Geschichte sich durch sich selbst, u(nd) zeigt, was wahr u(nd) unwahr ist; sie bedarf keines Commentars. Um die Grösse u(nd) Erhabenheit des Cölner Domes einzusehen, dazu braucht man wahrlich keinen modernen Baurath an seiner Stelle zu haben«.

Etwas anders u(nd) ausführlicher lautet die Stelle im ursprüngl(ichen) Originalbriefe an seinen Vater. Vgl. meine Broschüre, S. 26, 27. Da Ihnen dieselbe nicht zur Hand sein wird, schicke ich unter Creuzb(an)d ein Exemplar nach Cronberg, das Sie gelegentlich einmal an Jemand verschenken können, dem Sie damit ein Vergnügen machen.

Eine andere Stelle, welche ich Ihnen vorlas u(nd) die Ihren Beifall fand, ist von Rosenkranz, Carl, Diderot's Leben u(nd) Werk. 1866. I. Vorrede, S. XXIV: »Ein übelgelaunter Kritiker könnte mein Buch vielleicht damit herabwürdigen wollen, dass er verächtlich urtheilte, es bestehe zur Hälfte aus Anführungen. Gewiss, aber könnte er mir eine bessere Methode vorschlagen, den objectiven Beweis für die Existenz von Thatsachen zu geben?«³

Die »Monatsschrift« erhalte ich in diesen Tagen durch den protestan(tischen) Pastor in Oldendorf. – Aus einer »Handweiser«-Notiz habe ich ersehen, dass auch der Historiker u(nd) Prediger ni fallor Kawerau die »Gesch(ichte) d(es) d(eutschen) V(olkes)«⁴ besprochen hat in irgend einer prot(estantischen) Zeitschrift. Die Ebrard'sche Polemik in der conserv(ativen) Monatsschr(ift) wird nur den Effect haben, Ihrem Werke noch ein paar tausend Leser mehr zuzuführen⁵. Neulich hat ihr sogar ein Graf v. d.⁶, von dem ich glaubte, dass er nur für Jagd, Pferde u(nd) Geldangelegenheiten Sinn u(nd) Interesse habe, geäußert, er möchte Ihre Geschichte sehr gern einmal lesen. Ohne Frage war dieser Wunsch durch den Artikel Ebrard's in ihm erregt worden.

Sehen Sie sich doch bei der Abfassung der »Briefe«⁷ auch einmal das seit einiger Zeit in hochwissenschaftl(ichen) Kreisen sehr renommierte Werk von Laurent⁸, Etudes sur l'histoire de l'humanité. Tome VIII: »La Réforme«, an.

Mein Verleger schrieb mir im Januar, als ich bat, doch wenigstens irgend etwas durch Annonciren für die Verbreitung der Broschüre zu thun: das

sei nicht nöthig, weil dieselben bis auf wenige Exemplare bereits verkauft sei: ich solle mich auf eine 2. Aufl(age) bereit machen, die zu Ostern werde in Angriff genommen werden müssen.

Vor kurzem frug ich an, was denn die Leipziger Ostermesse für ein Resultat ergeben habe u(nd) welches Honorar ich erwarten dürfe. Antwort: Leider seien von 1500 Exempl(aren) nur 300 verkauft worden und durch den Erlös kaum die Hälfte der eigenen Kosten gedeckt.

Ihre »Briefe« werden sicher auf einen großartigen Absatz rechnen können; darum nur recht frank und frei und rücksichtslos alles darin untergebracht u(nd) ausgesprochen, was Sie auf der Leber u(nd) dem Herzen haben. Das grosse Publikum will doch recht kräftig mit der Nase auf dasjenige gestoßen sein, was es bemerken, begreifen u(nd) behalten soll. – Hoffentlich befinden Sie sich wohl; gar gern möchte ich Sie sehen u(nd) sprechen; ob ich aber diesen Sommer nach F(rankfurt) komme, weiss ich noch nicht.

Mit bestem Gruss

Ihr W. Hohoff

¹ Für die Datierung des Briefes vgl. Anmerkungen 3 und 5.

² *Ludwig Feuerbach*, * 28. 7. 1804 in Landshut, † 13. 9. 1872 in Rechenberg bei Nürnberg; Studium bei *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, seit 1828 Privatdozent in Erlangen, übte einen großen Einfluß auf die linken Schüler *Hegels* aus.

³ Dieses von *Hohoff* mitgeteilte Zitat aus *Carl Rosenkranz* benützt *Janssen* in seinem Brief an *Eduard Ritter von Steinle*, Cronberg, 2. 7. 1882, *Johannes Janssens Briefe*, Bd. II, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, a. a. O., 141. – Damit wäre ein Anhaltspunkt für die Datierung dieses Briefes in der Zeit vor dem 2. 7. 1882 gegeben.

⁴ *Gustav Kawerau*, * 25. 2. 1847 in Bunzlau (Schlesien), † 1. 12. 1918 in Berlin; evangelischer Theologe, Professor, Kirchenhistoriker.

⁵ *August Ebrard*, vgl. Brief Nr. 3, Anmerkung 1. – *Johannes Janssen* an *Alexander Baumgartner* S. J., Frankfurt a. M., 10. 5. 1882: »Schon seit Monaten war in den verschiedenen protestantischen Zeitschriften angekündigt, es werde in der »Allgemeinen Konservativen Monatsschrift« von *Nathusius* eine »vernichtende« Kritik gegen meine Geschichte von Dr. Ebrard in Erlangen erscheinen. Selbige Vernichtung ist nur zutage getreten in zwei Artikeln im April- und Maiheft.« In: *Johannes Janssens Briefe*, Bd. II, hrsg. von *Ludwig von Pastor*, a. a. O., 134.

⁶ Name unleserlich.

⁷ Gemeint: *Johannes Janssen*, An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg i. Br. 1882. – Die Schrift wurde in den Sommerferien 1882 verfaßt und erschien im Herbst 1882.

⁸ *François Laurent*, * 1810 in Luxemburg, † 1887 in Gent; Jurist und Historiker, ab 1838 Rechtsprofessor in Gent.